

Verlag des Volksbewusstseinsvereins  
 für Schlessen, Posen und die Nachbargebiete.  
 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100.

# Volksbewusst

für Schlessen, Posen und die Nachbargebiete.

Verlag des Volksbewusstseinsvereins  
 für Schlessen, Posen und die Nachbargebiete.  
 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100.

Telephon  
 Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon  
 Expedition 1204.

Nr. 231.

Freitag, den 2. Oktober 1908.

10. Jahrgang.

## Freiheit der Wissenschaft.

Der Deutsche Hochschullehrertag in Jena hat nicht soviel Mut aufgebracht, als heute da u gehört, in Preußen-Deutschland die Grundsätze der preussischen Verfassung zu vertreten. In der preussischen Verfassung kann man lesen, daß die Wissenschaft und ihre Lehre frei ist. Als aber auf dem Professorientag in Jena Alfred Weber aus Heidelberg in selbstverständlicher Ausführung dieses preussischen Verfassungsgrundsatzes beantragte, zu beschließen, daß „Weltanschauung und politische Stellung des Forschers und Lehrers niemals ein Grund der Nichtzulassung oder des Ausschlusses von Lehramt sein darf.“ fand man es nach einigem Ängstlich... Ein un... Gegereide... schließlich, die... fassung über diesen Antrag auf das nächste Jahr zu vertagen. Wirklich, die deutschen Hochschullehrer wollen ein Jahr lang darüber nachdenken, ob es zulässig sei, einen Gelehrten wegen seiner Weltanschauung und politischen Stellung vom Lehramt auszuschließen, oder ob nicht vielleicht der Bruder des Antragstellers, Professor Max Weber, recht habe, der frei von der Leber erklärte, wer der Bestimmung des akademischen Lehrers nachspüre, der sei ein Schuft. Die Frage ist wohl erlaubt, was wohl ein deutscher Professor ist, dem die Courage fehlt, gegen ein solches schuftiges System auch nur durch eine papierne Resolution zu protestieren.

Es ist kein Zufall, daß sich die Befürworter des Weber'schen Antrages ausschließlich aus Oesterreich und Süddeutschland rekrutierten, während der freimütige Abgeordnete Professor Stengel-Greifswald trotz patriotischer Zustimmung um Zurücknahme des Antrages bat, und unser nationalliberaler Professor Kaufmann sogar die Erklärung riskierte, die Universität Berlin habe im Falle Arons ihre volle Schuldigkeit getan. Wenn auch der deutsche Süden von wirklicher Lehrfreiheit noch weit genug entfernt ist, so sind die Grundsätze, nach denen die Auswahl der Lehrkräfte erfolgt, doch andere, als sie im Norden gelten, und ganz besonders ist die Bewegungsfreiheit des süddeutschen Hochschullehrers ungleich größer, als die seines norddeutschen Kollegen, der täglich Gefahr läuft, ein solches Wort mit dem Verlust seines Amtes bezahlen zu müssen.

Die preussischen Professoren sind schon auf jener tiefsten Stufe der Unfreiheit angelangt, auf der das Gefühl für die Untwürdigkeit eines solchen Zustandes verloren geht. Auf sie trifft die Schilderung zu, die Schopenhauer von dem Durchschnitt der Universitäts-Philosophen seiner Zeit gab: „Zwischen bleiben die solchermaßen beschränkten Universitäts-Philosophen bei der Sache ganz wehlgemut, weil ihr eigentlicher Ernst darin liegt, mit Ehren ein rechtliches Auskommen für sich, nebst Weib und Kind, zu erwerben, auch ein gewisses Ansehen vor den Leuten zu genießen; hingegen das tiefbewegte Gemüt eines wirklichen Philosophen, dessen ganzer und großer Ernst im Aufsuchen eines Schlüssels zu unserem so rätselhaften wie mißlichen Dasein liegt, von ihnen zu den

mythologischen Wesen gezählt wird, wenn nicht etwa gar der damit Bekafte, sollte er ihnen je vorkommen, ihnen als von Monomanie befallen scheint.“ Das alles trifft auf unsere heutigen Universitätszustände aufs Wort zu, nur mit dem Zusatz, daß es für die preussisch-deutschen Universitätslehrer von heute zwei Dinge gibt, die noch viel sakrosankter sind als die heiligsten Lehren einer alleinseligmachenden Kirche, nämlich die Privilegien der Funktionäre und der Profit des Kapitalismus. Die preussische Universität vertritt immer noch eher sieben Atheisten, als einen einzigen Sozialdemokraten und Marxist.

In der bürgerlichen Presse begegnen wir immer dem Trugschluß, die Sozialdemokratie meine es nicht ernst mit der Freiheit der Wissenschaft, weil sie in ihren eigenen Reihen eine solche Freiheit nicht anerkennt. Hier wird ein durchsichtiges Spiel mit dem Begriff der Partei getrieben, die sich auflösen müßte, wenn alle denkbaren wissenschaftlichen Ueberzeugungen in ihrer Organisation nebeneinander als gleichberechtigt anerkannt würden. Die Verpflichtung der Partei, so lange sie als geschlossene, einheitliche Partei gelten will, kann nie weiter reichen, als zur Gewährleistung voller Meinungsfreiheit innerhalb der Partei gr u n d s ä t z e. Wer diese Grundsätze nicht mehr anerkennt, kann ein vortrefflicher Mensch, ein ausgezeichnete Gelehrter sein, er kann aber unmöglich weiter als P a r t e i m a n n gelten. Ganz anders liegen die Dinge im staatlichen Schulbetriebe, oder sollten sie liegen, wenn der Staat seinem durch die Verfassung vorgezeichneten Wesen treu bleiben wollte. Aus Ueberzeugung wird man Sozialdemokrat, aber aus Ueberzeugung wird man nicht Professor. Der Hochschullehrer, der äußerlich mit dem Ausspruch auftreten muß, sein Lehramt in vollständig freier Ueberzeugung auszuüben, darf nicht heimlich gebunden sein, in seine freie Lehre antisozialdemokratische Parteigrundsätze einzuschmuggeln. Wenn der preussische Staat die Freiheit der Wissenschaft vor der antimonarchistischen und antikapitalistischen Stimmung enden läßt, dann sollte er logischer und ehrlicher Weise seine Hochschulen dem Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie in Pacht geben, aber er sollte von seinen Wissenschaftsbeamten nicht verlangen, daß sie sich mit dem heuchlerischen

Wort in Wirklichkeit jeden unvorsichtigen Gebrauch dieser angebliehen Freiheit mit dem Verlust ihre Brotstübe büßen müßten. Aus dieser inneren Unwahrheit des akademischen Berufs erklärt es sich, daß in Preußen die Achtung der Volksmassen vor dem Wissenschaftsbetriebe der Universitäten außerordentlich gering ist, und das Verhalten des deutschen Hochschullehrertages ist leider nicht dazu geeignet, das Ansehen des zünftigen Gelehrtenstandes im Volke zu erhöhen. Die Herren Professoren sollten aber, wenn schon den meisten von ihnen der Mut fehlt, es auszusprechen, wenigstens in der Stille einsehen, daß unter den heute in Preußen herrschenden Zuständen, besonders unter der Herrschaft des Dreiklassenwahlrechts, ihrer traurigen Gefinnungstnechenschaft kein Ende sein kann. Sie haben ihre geistige Emanzipation nur von

dem Siege der Arbeiter und ihrer Wahlrechtsbewegung zu erwarten.

In den Verhandlungen des zweiten deutschen Hochschullehrertages über welche die gestrige Nummer der „Volksbewusst“ ausführlich berichtete, kam belamlich neben dem Schicksal unseres Genossen Arons auch der Fall des Genossen Dr. Robert Michels zur Sprache, der ebenfalls in Deutschland keine Professur erhalten konnte, weil er Sozialdemokrat war und seine Kinder nicht hätte laufen lassen. An der Universität Turin, wo Michels jetzt als Professor wirkt, erhielt er mit leichter Mühe einen haaltichen Lehrauftrag, trotzdem in Italien die wissenschaftliche Qualifikation viel strenger als bei uns geprüft wird. Den Fall Michels besingt die „Jugend“ wie folgt:

Dr. Michels war Privatgelehrter,  
 hatte viel gelernt und viel geschwitz.  
 Das Privatbogensamt begehrt er,  
 Aber geküßelt ist er abgeblüht.

Er war nicht vom Stamm der Lohm und Eicheln,  
 Michels war ein reines Arierkind.  
 Doch der deutsche Michel will zur Arbeit,  
 Welche frumb und haatscherklich sind.

Dieser Michels aber war ein Noter,  
 hat als Sozi frech sich aufgebliht,  
 Und ein solcher Laufbahnperleoter  
 Schändet jede Universität!

Ohne Kaufe ließ er seine Kinder!  
 Himmellounerweiterakament!  
 So ein Vogl eignet sich zum Schinder,  
 Aber niemals zum Privatbogens!

Wißt Privatbogens, o Mensch, du werdest,  
 Fang es anders wie der Michels an:  
 Denke ja nicht frei auf dieser Erden,  
 Schrei Hurra und bete, lieber Mann.

Wage nie, dich rucklos aufzubäumen,  
 Rahmen Dinget sei dein Lag geweiht,  
 Nachts hingegen darfst du gerne träumen  
 Von der sogenannten „Lehrfreiheit“!

## Politische Uebersicht.

**Noch ein Steuerprojektlag.** Das Verleben, das immer bedrohlicher wachsende Gespenst des Reichs-Dalles zu bannen, bringt ständig neue Steuer-Projekte hervor. So tritt im Oktoberheft der Monatschrift für Handelsrecht und Bankwesen Dr. Heilbrunn für eine Reichsvermögenszuwachssteuer ein, d. h. eine Steuer, die nicht das Vermögen als solches, sondern die jährlichen Erübrigungen, den Zuwachs an Vermögen progressiv treffen soll. Er schreibt:

Faßt man den Vermögenszuwachs als Grundlage der Besteuerung ins Auge, so sind damit alle Momente berücksichtigt, die eine Härte und übermäßige Belastung des Einzelnen nach sich ziehen können, wie Aufwand für Familie, Kindererziehung, soziale Stellung, Lasten, die durch Krankheit verursacht sind usw.

Um den Betrag, den das Vermögen im Laufe des Jahres gewonnen ist, ist die ökonomische Kraft der Einzelwirtschaft ersicht. Dieser Betrag ist ein absolutes Kriterium der Leistungsfähigkeit. Wird die Besteuerung hierauf aufgebaut, so ergibt sich vor allem die Möglichkeit, die hohen Einkommen und die großen

## Der letzte Komödiant.

Roman in drei Teilen von Karl von Holtei.

Der frühzeitige Aufbruch der Gräfin wachte ihrer Wirtschaft eingend ihren Höchtern kaum Frist gönnte, sich von Ludwig zu beurlauben, botte diese wider Willen aus dem Bette getrieben, da es noch dunkelte. Das schöne Kind brachte folglich allerlei wunderliche Bilder des letzten Morgentages mit ins Frühstuckzimmer, die sie im Halbklammer ungleich süßer und ungehöriger genossen haben würde. Es war eine Familien-tradition im Lauenburgischen Hause, daß der Morgenimbisch gemeinschaftlich genommen werde. Der Baron hielt darauf so streng, wie man unwillkürlich an alten, aus der Kindheit eingewöhnten Bräuten hält, auch dann, wenn sie unbedeutend werden. Und da er doch nicht selten mit Demoselle Gottlieb nach dies oder jenes unter vier Wänden und Ohren zu besprechen hatte, so war Ludwig stets nur müßig, immer nur der Form wegen ausgeschoben worden, wann sie sich öfters als dreimal zum Kaffee, richtiger zur Schokolade, halte rufen lassen. Dello größer war heute das Erstaunen über ihr pittoreskes Erscheinung; sie rückte an auf den ersten Auf. Zum Glücke gab es an diesem Morgen keine Heimlichkeiten mehr. Was sich vor der Eingangstür zum Theater begeben, mußte der Baron fett Mitnacht. Er wie Gottlieb bestanden sich in bester Laune, die noch gesteigert wurde durch die zuverlässige Erwartung, daß vor beendigung des Frühmahls sich zweifelsobne der bestürzte Theaterprinzpal werde amleben lassen, um Neugierigen zu verblenden, welche den Hören nicht mehr neu wären. Sie redeten also die Baroness aus allen Tönen von wegen der aufregenden Nachwirkung des gestrigen Trauerspiels, die gar gewaltig sein mußte, daß sie eine so anerkannte Langschläferin so „matinale“ gemacht habe. Ludwig wies diese Zumutung nicht von sich, was ihr doch leicht geworden wäre, hätte sie sich auf die Erörderung durch Gräfin Krom berufen. Das tat sie aber nicht, sondern gestand willig ein, die Stürze des vergangenen Abends hätten ihr Schlaf und Ruhe geraubt. In ihrem Eingeständnisse lag eine beinahe trotzigte Absichtlichkeit, die dem Vater entging, der Gesellschaften aber auffiel. Da letztere von dem Lehrlingen des Kapellmeisters nichts wußte, konnte es ihr auch unmöglich in den Sinn kommen, der jungen Dame seltsames Wesen mit dem Banditen Angelo in Verbindung zu bringen. Sie dachte... denn ihr der Wohlseharenen, blieb nicht verborgen daß hier vielleicht eine erste, unbewusste Neigung keine... sie dachte zunächst an den Prinzen und ergüllte sich im stillen abermals reichliche Lobprüche. Das Steln des Aufstohes, der auch

für Ludwig ein solcher hätte werden können, besitzig zu haben. Wofür beide nur wirklich über alle Berge sind! Leuchte sie hinterher... und zugleich verkündete der Kammerknecht, von der Anstrengung sich das Nachen zu verbeiben purpurrot, der Komödiantenmeister stehe im Vorfaale mit höchst erbärmlicher Miene und bitte um gnädige Vergünstigung, eine entsehtliche Begebenheit bemelden zu dürfen. Gottlieb rütelte einen Wink des Einverständnisses an den Baron, und diese ließ ein munteres, vergnügtes: „Et versteht sich, nur heren!“ hören, wie jemand, der sich auf einen komischen Auftritt freut, ohne zu erwägen, was derjenige, der ihm solches „Amusement“ bereitet, etwa dabei ausstehen mag.

Wider begann mit hofmännischer Grazie, die auch durch ironische Bitterkeit lebhaft an den gestern dargestellten intriganten Kammerherrn erinnerte, die dann je weiter ihn seine innere Geschlüchterung fortrik, immer mehr vom Ausbruch aufstichtiger Empfindungen herdrängt wurde: „Euer Glanz (das hatte er schon von der Lauenburgischen Dienerschaft aufgeknapp!) habe ich eine für Hochbera Postheute betrübende Neugierig anzugeben. Wir sind, seitdem ich die Direktion führe, schon verchiedenmalige gewissenlose Subjekte durchgebrannt mit kleinen Vorschüssen und sogar mit jenen Cardobesüßeln, welche sie noch von ihrem letzten Anstritte am Leibe trugen... Ich habe niemals großes Aufhebens davon gemacht, die Flüchtlinge nie verfolgt, den Schaden verbunden, ihnen glückliche Reise gewünscht, und nur meine Kollegen bedauert, die solch Gefindel aufnehmen würden. Heute jedoch kann ich mit dem erhabenen Dichter der Trilogie „Wallenstein“ ausruhen: „Solch eine Flucht und Felonie, Herr Feldherr, ist ohne Beispiel in der Weltgeschichte!“ Mein erster Lebhaber, mein holder Geld, mein Damenliebhaber, mein „schöner Mann“ ist fort. Er war ein sehr mittelmäßiger Artist, ein winzmußensfüglamer Naturalist, ein hoher Deklamator, ein Mensch ohne Schule, ein geistlicher Dilettant, nach meiner Privatansicht. Aber Spiel ich für mich und meinen Geizhader, reichsfeindliche Gnaden? Quod non! Ich spiele für die Zuschauer das heißt für die Damen, und wenn diese zufrieden sind, muß der Direktor schweigen. Müller geht für den Abgott des schönen Geschlechts; Müller war mein Im und Auf! Ich könnte einen Scherz anbringen, ein nicht gänzlich verwerfliches Wortspiel, indem ich die Frage aufwürfe: Was soll ein Vater beginnen ohne Müller? Ich könnte hinzufügen: mein letztes Droi ist gebaden, wer wird mir nun Mehl liefern! Doch dies ist eine stärkste Redefigur, wie Polonius sagt, sie sagre wohl! Auch besetzt mir der Scherz vor dem ins Lebensdige Hörsenden Geschlechts; Müller war mein Im und Auf! Ich könnte einen Scherz anbringen, ein nicht gänzlich verwerfliches Wortspiel, indem ich die Frage aufwürfe: Was soll ein Vater beginnen ohne Müller? Ich könnte hinzufügen: mein letztes Droi ist gebaden, wer wird mir nun Mehl liefern! Doch dies ist eine stärkste Redefigur, wie Polonius sagt, sie sagre wohl! Auch besetzt mir der Scherz vor dem ins Lebensdige Hörsenden Geschlechts; Müller war mein Im und Auf! Ich könnte einen Scherz anbringen, ein nicht gänzlich verwerfliches Wortspiel, indem ich die Frage aufwürfe: Was soll ein Vater beginnen ohne Müller? Ich könnte hinzufügen: mein letztes Droi ist gebaden, wer wird mir nun Mehl liefern! Doch dies ist eine stärkste Redefigur, wie Polonius sagt, sie sagre wohl! Auch besetzt mir der Scherz vor dem ins Lebensdige Hörsenden Geschlechts; Müller war mein Im und Auf! Ich könnte einen Scherz anbringen, ein nicht gänzlich verwerfliches Wortspiel, indem ich die Frage aufwürfe: Was soll ein Vater beginnen ohne Müller? Ich könnte hinzufügen: mein letztes Droi ist gebaden, wer wird mir nun Mehl liefern! Doch dies ist eine stärkste Redefigur, wie Polonius sagt, sie sagre wohl! Auch besetzt mir der Scherz vor dem ins Lebensdige Hörsenden Geschlechts; Müller war mein Im und Auf! Ich könnte einen Scherz anbringen, ein nicht gänzlich verwerfliches Wortspiel, indem ich die Frage aufwürfe: Was soll ein Vater beginnen ohne Müller? Ich könnte hinzufügen: mein letztes Droi ist gebaden, wer wird mir nun Mehl liefern! Doch dies ist eine stärkste Redefigur, wie Polonius sagt, sie sagre wohl! Auch besetzt mir der Scherz vor dem ins Lebensdige Hörsenden Geschlechts; Müller war mein Im und Auf! Ich könnte einen Scherz anbringen, ein nicht gänzlich verwerfliches Wortspiel, indem ich die Frage aufwürfe: Was soll ein Vater beginnen ohne Müller? Ich könnte hinzufügen: mein letztes Droi ist gebaden, wer wird mir nun Mehl liefern! Doch dies ist eine stärkste Redefigur, wie Polonius sagt, sie sagre wohl! Auch besetzt mir der Scherz vor dem ins Lebensdige Hörsenden Geschlechts; Müller war mein Im und Auf! Ich könnte einen Scherz anbringen, ein nicht gänzlich verwerfliches Wortspiel, indem ich die Frage aufwürfe: Was soll ein Vater beginnen ohne Müller? Ich könnte hinzufügen: mein letztes Droi ist gebaden, wer wird mir nun Mehl liefern! Doch dies ist eine stärkste Redefigur, wie Polonius sagt, sie sagre wohl! Auch besetzt mir der Scherz vor dem ins Lebensdige Hörsenden Geschlechts; Müller war mein Im und Auf! Ich könnte einen Scherz anbringen, ein nicht gänzlich verwerfliches Wortspiel, indem ich die Frage aufwürfe: Was soll ein Vater beginnen ohne Müller? Ich könnte hinzufügen: mein letztes Droi ist gebaden, wer wird mir nun Mehl liefern! Doch dies ist eine stärkste Redefigur, wie Polonius sagt, sie sagre wohl! Auch besetzt mir der Scherz vor dem ins Lebensdige Hörsenden Geschlechts; Müller war mein Im und Auf! Ich könnte einen Scherz anbringen, ein nicht gänzlich verwerfliches Wortspiel, indem ich die Frage aufwürfe: Was soll ein Vater beginnen ohne Müller? Ich könnte hinzufügen: mein letztes Droi ist gebaden, wer wird mir nun Mehl liefern! Doch dies ist eine stärkste Redefigur, wie Polonius sagt, sie sagre wohl! Auch besetzt mir der Scherz vor dem ins Lebensdige Hörsenden Geschlechts; Müller war mein Im und Auf! Ich könnte einen Scherz anbringen, ein nicht gänzlich verwerfliches Wortspiel, indem ich die Frage aufwürfe: Was soll ein Vater beginnen ohne Müller? Ich könnte hinzufügen: mein letztes Droi ist gebaden, wer wird mir nun Mehl liefern! Doch dies ist eine stärkste Redefigur, wie Polonius sagt, sie sagre wohl! Auch besetzt mir der Scherz vor dem ins Lebensdige Hörsenden Geschlechts; Müller war mein Im und Auf! Ich könnte einen Scherz anbringen, ein nicht gänzlich verwerfliches Wortspiel, indem ich die Frage aufwürfe: Was soll ein Vater beginnen ohne Müller? Ich könnte hinzufügen: mein letztes Droi ist gebaden, wer wird mir nun Mehl liefern! Doch dies ist eine stärkste Redefigur, wie Polonius sagt, sie sagre wohl! Auch besetzt mir der Scherz vor dem ins Lebensdige Hörsenden Geschlechts; Müller war mein Im und Auf! Ich könnte einen Scherz anbringen, ein nicht gänzlich verwerfliches Wortspiel, indem ich die Frage aufwürfe: Was soll ein Vater beginnen ohne Müller? Ich könnte hinzufügen: mein letztes Droi ist gebaden, wer wird mir nun Mehl liefern! Doch dies ist eine stärkste Redefigur, wie Polonius sagt, sie sagre wohl! Auch besetzt mir der Scherz vor dem ins Lebensdige Hörsenden Geschlechts; Müller war mein Im und Auf! Ich könnte einen Scherz anbringen, ein nicht gänzlich verwerfliches Wortspiel, indem ich die Frage aufwürfe: Was soll ein Vater beginnen ohne Müller? Ich könnte hinzufügen: mein letztes Droi ist gebaden, wer wird mir nun Mehl liefern! Doch dies ist eine stärkste Redefigur, wie Polonius sagt, sie sagre wohl! Auch besetzt mir der Scherz vor dem ins Lebensdige Hörsenden Geschlechts; Müller war mein Im und Auf! Ich könnte einen Scherz anbringen, ein nicht gänzlich verwerfliches Wortspiel, indem ich die Frage aufwürfe: Was soll ein Vater beginnen ohne Müller? Ich könnte hinzufügen: mein letztes Droi ist gebaden, wer wird mir nun Mehl liefern! Doch dies ist eine stärkste Redefigur, wie Polonius sagt, sie sagre wohl! Auch besetzt mir der Scherz vor dem ins Lebensdige Hörsenden Geschlechts; Müller war mein Im und Auf! Ich könnte einen Scherz anbringen, ein nicht gänzlich verwerfliches Wortspiel, indem ich die Frage aufwürfe: Was soll ein Vater beginnen ohne Müller? Ich könnte hinzufügen: mein letztes Droi ist gebaden, wer wird mir nun Mehl liefern! Doch dies ist eine stärkste Redefigur, wie Polonius sagt, sie sagre wohl! Auch besetzt mir der Scherz vor dem ins Lebensdige Hörsenden Geschlechts; Müller war mein Im und Auf! Ich könnte einen Scherz anbringen, ein nicht gänzlich verwerfliches Wortspiel, indem ich die Frage aufwürfe: Was soll ein Vater beginnen ohne Müller? Ich könnte hinzufügen: mein letztes Droi ist gebaden, wer wird mir nun Mehl liefern! Doch dies ist eine stärkste Redefigur, wie Polonius sagt, sie sagre wohl! Auch besetzt mir der Scherz vor dem ins Lebensdige Hörsenden Geschlechts; Müller war mein Im und Auf! Ich könnte einen Scherz anbringen, ein nicht gänzlich verwerfliches Wortspiel, indem ich die Frage aufwürfe: Was soll ein Vater beginnen ohne Müller? Ich könnte hinzufügen: mein letztes Droi ist gebaden, wer wird mir nun Mehl liefern! Doch dies ist eine stärkste Redefigur, wie Polonius sagt, sie sagre wohl! Auch besetzt mir der Scherz vor dem ins Lebensdige Hörsenden Geschlechts; Müller war mein Im und Auf! Ich könnte einen Scherz anbringen, ein nicht gänzlich verwerfliches Wortspiel, indem ich die Frage aufwürfe: Was soll ein Vater beginnen ohne Müller? Ich könnte hinzufügen: mein letztes Droi ist gebaden, wer wird mir nun Mehl liefern! Doch dies ist eine stärkste Redefigur, wie Polonius sagt, sie sagre wohl! Auch besetzt mir der Scherz vor dem ins Lebensdige Hörsenden Geschlechts; Müller war mein Im und Auf! Ich könnte einen Scherz anbringen, ein nicht gänzlich verwerfliches Wortspiel, indem ich die Frage aufwürfe: Was soll ein Vater beginnen ohne Müller? Ich könnte hinzufügen: mein letztes Droi ist gebaden, wer wird mir nun Mehl liefern! Doch dies ist eine stärkste Redefigur, wie Polonius sagt, sie sagre wohl! Auch besetzt mir der Scherz vor dem ins Lebensdige Hörsenden Geschlechts; Müller war mein Im und Auf! Ich könnte einen Scherz anbringen, ein nicht gänzlich verwerfliches Wortspiel, indem ich die Frage aufwürfe: Was soll ein Vater beginnen ohne Müller? Ich könnte hinzufügen: mein letztes Droi ist gebaden, wer wird mir nun Mehl liefern! Doch dies ist eine stärkste Redefigur, wie Polonius sagt, sie sagre wohl! Auch besetzt mir der Scherz vor dem ins Lebensdige Hörsenden Geschlechts; Müller war mein Im und Auf! Ich könnte einen Scherz anbringen, ein nicht gänzlich verwerfliches Wortspiel, indem ich die Frage aufwürfe: Was soll ein Vater beginnen ohne Müller? Ich könnte hinzufügen: mein letztes Droi ist gebaden, wer wird mir nun Mehl liefern! Doch dies ist eine stärkste Redefigur, wie Polonius sagt, sie sagre wohl! Auch besetzt mir der Scherz vor dem ins Lebensdige Hörsenden Geschlechts; Müller war mein Im und Auf! Ich könnte einen Scherz anbringen, ein nicht gänzlich verwerfliches Wortspiel, indem ich die Frage aufwürfe: Was soll ein Vater beginnen ohne Müller? Ich könnte hinzufügen: mein letztes Droi ist gebaden, wer wird mir nun Mehl liefern! Doch dies ist eine stärkste Redefigur, wie Polonius sagt, sie sagre wohl! Auch besetzt mir der Scherz vor dem ins Lebensdige Hörsenden Geschlechts; Müller war mein Im und Auf! Ich könnte einen Scherz anbringen, ein nicht gänzlich verwerfliches Wortspiel, indem ich die Frage aufwürfe: Was soll ein Vater beginnen ohne Müller? Ich könnte hinzufügen: mein letztes Droi ist gebaden, wer wird mir nun Mehl liefern! Doch dies ist eine stärkste Redefigur, wie Polonius sagt, sie sagre wohl! Auch besetzt mir der Scherz vor dem ins Lebensdige Hörsenden Geschlechts; Müller war mein Im und Auf! Ich könnte einen Scherz anbringen, ein nicht gänzlich verwerfliches Wortspiel, indem ich die Frage aufwürfe: Was soll ein Vater beginnen ohne Müller? Ich könnte hinzufügen: mein letztes Droi ist gebaden, wer wird mir nun Mehl liefern! Doch dies ist eine stärkste Redefigur, wie Polonius sagt, sie sagre wohl! Auch besetzt mir der Scherz vor dem ins Lebensdige Hörsenden Geschlechts; Müller war mein Im und Auf! Ich könnte einen Scherz anbringen, ein nicht gänzlich verwerfliches Wortspiel, indem ich die Frage aufwürfe: Was soll ein Vater beginnen ohne Müller? Ich könnte hinzufügen: mein letztes Droi ist gebaden, wer wird mir nun Mehl liefern! Doch dies ist eine stärkste Redefigur, wie Polonius sagt, sie sagre wohl! Auch besetzt mir der Scherz vor dem ins Lebensdige Hörsenden Geschlechts; Müller war mein Im und Auf! Ich könnte einen Scherz anbringen, ein nicht gänzlich verwerfliches Wortspiel, indem ich die Frage aufwürfe: Was soll ein Vater beginnen ohne Müller? Ich könnte hinzufügen: mein letztes Droi ist gebaden, wer wird mir nun Mehl liefern! Doch dies ist eine stärkste Redefigur, wie Polonius sagt, sie sagre wohl! Auch besetzt mir der Scherz vor dem ins Lebensdige Hörsenden Geschlechts; Müller war mein Im und Auf! Ich könnte einen Scherz anbringen, ein nicht gänzlich verwerfliches Wortspiel, indem ich die Frage aufwürfe: Was soll ein Vater beginnen ohne Müller? Ich könnte hinzufügen: mein letztes Droi ist gebaden, wer wird mir nun Mehl liefern! Doch dies ist eine stärkste Redefigur, wie Polonius sagt, sie sagre wohl! Auch besetzt mir der Scherz vor dem ins Lebensdige Hörsenden Geschlechts; Müller war mein Im und Auf! Ich könnte einen Scherz anbringen, ein nicht gänzlich verwerfliches Wortspiel, indem ich die Frage aufwürfe: Was soll ein Vater beginnen ohne Müller? Ich könnte hinzufügen: mein letztes Droi ist gebaden, wer wird mir nun Mehl liefern! Doch dies ist eine stärkste Redefigur, wie Polonius sagt, sie sagre wohl! Auch besetzt mir der Scherz vor dem ins Lebensdige Hörsenden Geschlechts; Müller war mein Im und Auf! Ich könnte einen Scherz anbringen, ein nicht gänzlich verwerfliches Wortspiel, indem ich die Frage aufwürfe: Was soll ein Vater beginnen ohne Müller? Ich könnte hinzufügen: mein letztes Droi ist gebaden, wer wird mir nun Mehl liefern! Doch dies ist eine stärkste Redefigur, wie Polonius sagt, sie sagre wohl! Auch besetzt mir der Scherz vor dem ins Lebensdige Hörsenden Geschlechts; Müller war mein Im und Auf! Ich könnte einen Scherz anbringen, ein nicht gänzlich verwerfliches Wortspiel, indem ich die Frage aufwürfe: Was soll ein Vater beginnen ohne Müller? Ich könnte hinzufügen: mein letztes Droi ist gebaden, wer wird mir nun Mehl liefern! Doch dies ist eine stärkste Redefigur, wie Polonius sagt, sie sagre wohl! Auch besetzt mir der Scherz vor dem ins Lebensdige Hörsenden Geschlechts; Müller war mein Im und Auf! Ich könnte einen Scherz anbringen, ein nicht gänzlich verwerfliches Wortspiel, indem ich die Frage aufwürfe: Was soll ein Vater beginnen ohne Müller? Ich könnte hinzufügen: mein letztes Droi ist gebaden, wer wird mir nun Mehl liefern! Doch dies ist eine stärkste Redefigur, wie Polonius sagt, sie sagre wohl! Auch besetzt mir der Scherz vor dem ins Lebensdige Hörsenden Geschlechts; Müller war mein Im und Auf! Ich könnte einen Scherz anbringen, ein nicht gänzlich verwerfliches Wortspiel, indem ich die Frage aufwürfe: Was soll ein Vater beginnen ohne Müller? Ich könnte hinzufügen: mein letztes Droi ist gebaden, wer wird mir nun Mehl liefern! Doch dies ist eine stärkste Redefigur, wie Polonius sagt, sie sagre wohl! Auch besetzt mir der Scherz vor dem ins Lebensdige Hörsenden Geschlechts; Müller war mein Im und Auf! Ich könnte einen Scherz anbringen, ein nicht gänzlich verwerfliches Wortspiel, indem ich die Frage aufwürfe: Was soll ein Vater beginnen ohne Müller? Ich könnte hinzufügen: mein letztes Droi ist gebaden, wer wird mir nun Mehl liefern! Doch dies ist eine stärkste Redefigur, wie Polonius sagt, sie sagre wohl! Auch besetzt mir der Scherz vor dem ins Lebensdige Hörsenden Geschlechts; Müller war mein Im und Auf! Ich könnte einen Scherz anbringen, ein nicht gänzlich verwerfliches Wortspiel, indem ich die Frage aufwürfe: Was soll ein Vater beginnen ohne Müller? Ich könnte hinzufügen: mein letztes Droi ist gebaden, wer wird mir nun Mehl liefern! Doch dies ist eine stärkste Redefigur, wie Polonius sagt, sie sagre wohl! Auch besetzt mir der Scherz vor dem ins Lebensdige Hörsenden Geschlechts; Müller war mein Im und Auf! Ich könnte einen Scherz anbringen, ein nicht gänzlich verwerfliches Wortspiel, indem ich die Frage aufwürfe: Was soll ein Vater beginnen ohne Müller? Ich könnte hinzufügen: mein letztes Droi ist gebaden, wer wird mir nun Mehl liefern! Doch dies ist eine stärkste Redefigur, wie Polonius sagt, sie sagre wohl! Auch besetzt mir der Scherz vor dem ins Lebensdige Hörsenden Geschlechts; Müller war mein Im und Auf! Ich könnte einen Scherz anbringen, ein nicht gänzlich verwerfliches Wortspiel, indem ich die Frage aufwürfe: Was soll ein Vater beginnen ohne Müller? Ich könnte hinzufügen: mein letztes Droi ist gebaden, wer wird mir nun Mehl liefern! Doch dies ist eine stärkste Redefigur, wie Polonius sagt, sie sagre wohl! Auch besetzt mir der Scherz vor dem ins Lebensdige Hörsenden Geschlechts; Müller war mein Im und Auf! Ich könnte einen Scherz anbringen, ein nicht gänzlich verwerfliches Wortspiel, indem ich die Frage aufwürfe: Was soll ein Vater beginnen ohne Müller? Ich könnte hinzufügen: mein letztes Droi ist gebaden, wer wird mir nun Mehl liefern! Doch dies ist eine stärkste Redefigur, wie Polonius sagt, sie sagre wohl! Auch besetzt mir der Scherz vor dem ins Lebensdige Hörsenden Geschlechts; Müller war mein Im und Auf! Ich könnte einen Scherz anbringen, ein nicht gänzlich verwerfliches Wortspiel, indem ich die Frage aufwürfe: Was soll ein Vater beginnen ohne Müller? Ich könnte hinzufügen: mein letztes Droi ist gebaden, wer wird mir nun Mehl liefern! Doch dies ist eine stärkste Redefigur, wie Polonius sagt, sie sagre wohl! Auch besetzt mir der Scherz vor dem ins Lebensdige Hörsenden Geschlechts; Müller war mein Im und Auf! Ich könnte einen Scherz anbringen, ein nicht gänzlich verwerfliches Wortspiel, indem ich die Frage aufwürfe: Was soll ein Vater beginnen ohne Müller? Ich könnte hinzufügen: mein letztes Droi ist gebaden, wer wird mir nun Mehl liefern! Doch dies ist eine stärkste Redefigur, wie Polonius sagt, sie sagre wohl! Auch besetzt mir der Scherz vor dem ins Lebensdige Hörsenden Geschlechts; Müller war mein Im und Auf! Ich könnte einen Scherz anbringen, ein nicht gänzlich verwerfliches Wortspiel, indem ich die Frage aufwürfe: Was soll ein Vater beginnen ohne Müller? Ich könnte hinzufügen: mein letztes Droi ist gebaden, wer wird mir nun Mehl liefern! Doch dies ist eine stärkste Redefigur, wie Polonius sagt, sie sagre wohl! Auch besetzt mir der Scherz vor dem ins Lebensdige Hörsenden Geschlechts; Müller war mein Im und Auf! Ich könnte einen Scherz anbringen, ein nicht gänzlich verwerfliches Wortspiel, indem ich die Frage aufwürfe: Was soll ein Vater beginnen ohne Müller? Ich könnte hinzufügen: mein letztes Droi ist gebaden, wer wird mir nun Mehl liefern! Doch dies ist eine stärkste Redefigur, wie Polonius sagt, sie sagre wohl! Auch besetzt mir der Scherz vor dem ins Lebensdige Hörsenden Geschlechts; Müller war mein Im und Auf! Ich könnte einen Scherz anbringen, ein nicht gänzlich verwerfliches Wortspiel, indem ich die Frage aufwürfe: Was soll ein Vater beginnen ohne Müller? Ich könnte hinzufügen: mein letztes Droi ist gebaden, wer wird mir nun Mehl liefern! Doch dies ist eine stärkste Redefigur, wie Polonius sagt, sie sagre wohl! Auch besetzt mir der Scherz vor dem ins Lebensdige Hörsenden Geschlechts; Müller war mein Im und Auf! Ich könnte einen Scherz anbringen, ein nicht gänzlich verwerfliches Wortspiel, indem ich die Frage aufwürfe: Was soll ein Vater beginnen ohne Müller? Ich könnte hinzufügen: mein letztes Droi ist gebaden, wer wird mir nun Mehl liefern! Doch dies ist eine stärkste Redefigur, wie Polonius sagt, sie sagre wohl! Auch besetzt mir der Scherz vor dem ins Lebensdige Hörsenden Geschlechts; Müller war mein Im und Auf! Ich könnte einen Scherz anbringen, ein nicht gänzlich verwerfliches Wortspiel, indem ich die Frage aufwürfe: Was soll ein Vater beginnen ohne Müller? Ich könnte hinzufügen: mein letztes Droi ist gebaden, wer wird mir nun Mehl liefern! Doch dies ist eine stärkste Redefigur, wie Polonius sagt, sie sagre wohl! Auch besetzt mir der Scherz vor dem ins Lebensdige Hörsenden Geschlechts; Müller war mein Im und Auf! Ich könnte einen Scherz anbringen, ein nicht gänzlich verwerfliches Wortspiel, indem ich die Frage aufwürfe: Was soll ein Vater beginnen ohne Müller? Ich könnte hinzufügen: mein letztes Droi ist gebaden, wer wird mir nun Mehl liefern! Doch dies ist eine stärkste Redefigur, wie Polonius sagt, sie sagre wohl! Auch besetzt mir der Scherz vor dem ins Lebensdige Hörsenden Geschlechts; Müller war mein Im und Auf! Ich könnte einen Scherz anbringen, ein nicht gänzlich verwerfliches Wortspiel, indem ich die Frage aufwürfe: Was soll ein Vater beginnen ohne Müller? Ich könnte hinzufügen: mein letztes Droi ist gebaden, wer wird mir nun Mehl liefern! Doch dies ist eine stärkste Redefigur, wie Polonius sagt, sie sagre wohl! Auch besetzt mir der Scherz vor dem ins Lebensdige Hörsenden Geschlechts; Müller war mein Im und Auf! Ich könnte einen Scherz anbringen, ein nicht gänzlich verwerfliches Wortspiel, indem ich die Frage aufwürfe: Was soll ein Vater beginnen ohne Müller? Ich könnte hinzufügen: mein letztes Droi ist gebaden, wer wird mir nun Mehl liefern! Doch dies ist eine stärkste Redefigur, wie Polonius sagt, sie sagre wohl! Auch besetzt mir der Scherz vor dem ins Lebensdige Hörsenden Geschlechts; Müller war mein Im und Auf! Ich könnte einen Scherz anbringen, ein nicht gänzlich verwerfliches Wortspiel, indem ich die Frage aufwürfe: Was soll ein Vater beginnen ohne Müller? Ich könnte hinzufügen: mein letztes Droi ist gebaden, wer wird mir nun Mehl liefern! Doch dies ist eine stärkste Redefigur, wie Polonius sagt, sie sagre wohl! Auch besetzt mir der Scherz vor dem ins Lebensdige Hörsenden Geschlechts; Müller war mein Im und Auf! Ich könnte einen Scherz anbringen, ein nicht gänzlich verwerfliches Wortspiel, indem ich die Frage aufwürfe: Was soll ein Vater beginnen ohne Müller? Ich könnte hinzufügen: mein letztes Droi ist gebaden, wer wird mir nun Mehl liefern! Doch dies ist eine stärkste Redefigur, wie Polonius sagt, sie sagre wohl! Auch besetzt mir der Scherz vor dem ins Lebensdige Hörsenden Geschlechts; Müller war mein Im und Auf! Ich könnte einen Scherz anbringen, ein nicht gänzlich verwerfliches Wortspiel, indem ich die Frage aufwürfe: Was soll ein Vater beginnen ohne Müller? Ich könnte hinzufügen: mein letztes Droi ist gebaden, wer wird mir nun Mehl liefern! Doch dies ist eine stärkste Redefigur, wie Polonius sagt, sie sagre wohl! Auch besetzt mir der Scherz vor dem ins Lebensdige Hörsenden Geschlechts; Müller war mein Im und Auf! Ich könnte einen Scherz anbringen, ein nicht gänzlich verwerfliches Wortspiel, indem ich die Frage aufwürfe: Was soll ein Vater beginnen ohne Müller? Ich könnte hinzufügen: mein letztes Droi ist gebaden, wer wird mir nun Mehl liefern! Doch dies ist eine stärkste Redefigur, wie Polonius sagt, sie sagre wohl! Auch besetzt mir der Scherz vor dem ins Lebensdige Hörsenden Geschlechts; Müller war mein Im und Auf! Ich könnte einen Scherz anbringen, ein nicht gänzlich verwerfliches Wortspiel, indem ich die Frage aufwürfe: Was soll ein Vater beginnen ohne Müller? Ich könnte hinzufügen: mein letztes Droi ist gebaden, wer wird mir nun Mehl liefern! Doch dies ist eine stärkste Redefigur, wie Polonius sagt, sie sagre wohl! Auch besetzt mir der Scherz vor dem ins Lebensdige Hörsenden Geschlechts; Müller war mein Im und Auf! Ich könnte einen Scherz anbringen, ein nicht gänzlich verwerfliches Wortspiel, indem ich die Frage aufwürfe: Was soll ein Vater beginnen ohne Müller? Ich könnte hinzufügen: mein letztes Droi ist gebaden, wer wird mir nun Mehl liefern! Doch dies ist eine stärkste Redefigur, wie Polonius sagt, sie sagre wohl! Auch besetzt mir der Scherz vor dem ins Lebensdige Hörsenden Geschlechts; Müller war mein Im und Auf! Ich könnte einen Scherz anbringen, ein nicht gänzlich verwerfliches Wortspiel, indem ich die Frage aufwürfe: Was soll ein Vater beginnen ohne Müller? Ich könnte hinzufügen: mein letztes Droi ist gebaden, wer wird mir nun Mehl liefern! Doch dies ist eine stärkste Redefigur, wie Polonius sagt, sie sagre wohl! Auch besetzt mir der Scherz vor dem ins Lebensdige Hörsenden Geschlechts; Müller war mein Im und Auf! Ich könnte einen Scherz anbringen, ein nicht gänzlich verwerfliches Wortspiel, indem ich die Frage aufwürfe: Was soll ein Vater beginnen ohne Müller? Ich könnte hinzufügen: mein letztes Droi ist gebaden, wer wird mir nun Mehl liefern! Doch dies ist eine stärkste Redefigur, wie Polonius sagt, sie sagre wohl! Auch besetzt mir der Scherz vor dem ins Lebensdige Hörsenden Geschlechts; Müller war mein Im und Auf! Ich könnte einen Scherz anbringen, ein nicht gänzlich verwerfliches Wortspiel, indem ich die Frage aufwürfe: Was soll ein Vater beginnen ohne Müller? Ich könnte hinzufügen: mein letztes Droi ist gebaden, wer wird mir nun Mehl liefern! Doch dies ist eine stärkste Redefigur, wie Polonius sagt, sie sagre wohl! Auch besetzt mir der Scherz vor dem ins Lebensdige Hörsenden Geschlechts; Müller war mein Im und Auf! Ich könnte einen Scherz anbringen, ein nicht gänzlich verwerfliches Wortspiel, indem ich die Frage aufwürfe: Was soll ein Vater beginnen ohne Müller? Ich könnte hinzufügen: mein letztes Droi ist gebaden, wer wird mir nun Mehl liefern! Doch dies ist eine stärkste Redefigur, wie Polonius sagt, sie sagre wohl! Auch besetzt mir der Scherz vor dem ins Lebensdige Hörsenden Geschlechts; Müller war mein Im und Auf! Ich könnte einen Scherz anbringen, ein nicht gänzlich verwerfliches Wortspiel, indem ich die Frage aufwürfe: Was soll ein Vater beginnen ohne Müller? Ich könnte hinzufügen: mein letztes Droi ist gebaden, wer wird mir nun Mehl liefern! Doch dies ist eine stärkste Redefigur, wie Polonius sagt, sie sagre wohl! Auch besetzt mir der Scherz vor dem ins Lebensdige Hörsenden Geschlechts; Müller war mein Im und Auf! Ich könnte einen Scherz anbringen, ein nicht gänzlich verwerfliches Wortspiel, indem ich die Frage aufwürfe: Was soll ein Vater beginnen ohne Müller? Ich könnte hinzufügen: mein letztes Droi ist gebaden, wer wird mir nun Mehl liefern! Doch dies ist eine stärkste Redefigur, wie Polonius sagt, sie sagre wohl! Auch besetzt mir der Scherz vor dem ins Lebensdige Hörsenden Geschlechts; Müller war mein Im und Auf! Ich könnte einen Scherz anbringen, ein nicht gänzlich verwerfliches Wortspiel, indem ich die Frage aufwürfe: Was soll ein Vater beginnen ohne Müller? Ich könnte hinzufügen: mein letztes Droi ist gebaden, wer wird mir nun Mehl liefern! Doch dies ist eine stärkste Redefigur, wie Polonius sagt, sie sagre wohl! Auch besetzt mir der Scherz vor dem ins Lebensdige Hörsenden Geschlechts; Müller war mein Im und Auf! Ich könnte einen Scherz anbringen, ein nicht gänzlich verwerfliches Wortspiel, indem ich die Frage aufwürfe: Was soll ein Vater beginnen ohne Müller? Ich könnte hinzufügen: mein letztes Droi ist gebaden, wer wird mir nun Mehl liefern! Doch dies ist eine stärkste Redefigur, wie Polonius sagt, sie sagre wohl! Auch besetzt mir der Scherz vor dem ins Lebensdige Hörsenden Geschlechts; Müller war mein Im und Auf! Ich könnte einen Scherz anbringen, ein nicht gänzlich verwerfliches Wortspiel, indem ich die Frage aufwürfe: Was soll ein Vater beginnen ohne Müller? Ich könnte hinzufügen: mein letztes Droi ist gebaden, wer wird mir nun Mehl liefern! Doch dies ist eine stärkste Redefigur, wie Polonius sagt, sie sagre wohl! Auch besetzt mir der Scherz vor dem ins Lebensdige Hörsenden Geschlechts; Müller war mein Im und Auf! Ich könnte einen Scherz anbringen, ein nicht gänzlich verwerfliches Wortspiel, indem ich die Frage aufwürfe: Was soll ein Vater beginnen ohne Müller? Ich könnte hinzufügen: mein letztes Droi ist gebaden, wer wird mir nun Mehl liefern! Doch dies ist eine stärkste Redefigur, wie Polonius sagt, sie sagre wohl! Auch besetzt mir der Scherz vor dem ins Lebensdige Hörsenden Geschlechts; Müller war mein Im und Auf! Ich könnte einen Scherz anbringen, ein nicht gänzlich verwerfliches Wortspiel, indem ich die Frage aufwürfe: Was soll ein Vater beginnen ohne Müller? Ich könnte hinzufügen: mein letztes Droi ist gebaden, wer wird mir nun Mehl liefern! Doch dies ist eine stärkste Redefigur, wie Polonius sagt, sie sagre wohl! Auch besetzt mir der Scherz vor dem ins Lebensdige Hörsenden Geschlechts; Müller war mein Im und Auf! Ich könnte einen Scherz anbringen, ein nicht gänzlich verwerfliches Wortspiel, indem ich die Frage aufwürfe: Was soll ein Vater beginnen ohne Müller? Ich könnte hinzufügen: mein letztes Droi ist gebaden, wer wird mir nun Mehl liefern! Doch dies ist eine stärkste Redefigur, wie Polonius sagt, sie sagre wohl! Auch besetzt mir der Scherz vor dem ins Lebensdige Hörsenden Geschlechts; Müller war mein Im und Auf! Ich könnte einen Scherz anbringen, ein nicht gänzlich verwerfliches Wortspiel, indem ich die Frage aufwürfe: Was soll ein Vater beginnen ohne Müller? Ich könnte hinzufügen: mein letztes Droi ist gebaden, wer wird mir nun Mehl liefern! Doch dies ist eine stärkste Redefigur, wie Polonius sagt, sie sagre wohl! Auch besetzt mir der Scherz vor dem ins Lebensdige Hörsenden Geschlechts; Müller war mein Im und Auf! Ich könnte einen Scherz anbringen, ein nicht gänzlich verwerfliches Wortspiel, indem ich die Frage aufwürfe: Was soll ein Vater beginnen ohne Müller? Ich könnte hinzufügen: mein letztes Droi ist gebaden, wer wird mir nun Mehl liefern! Doch dies ist eine stärkste Redefigur, wie Polonius sagt, sie sagre wohl! Auch besetzt mir der Scherz vor dem ins Lebensdige Hörsenden Geschlechts; Müller war mein Im und Auf! Ich könnte einen Scherz anbringen, ein nicht gänzlich verwerfliches Wortspiel, indem ich die Frage aufwürfe: Was soll ein Vater beginnen ohne Müller? Ich könnte hinzufügen: mein letztes Droi ist gebaden, wer wird mir nun Mehl liefern! Doch dies ist eine



Kapitalbildungen, die unsere moderne Wirtschaftsentwicklung mit sich bringt, ausbleiben zu lassen, ohne in der Leistungsfähigkeit zu leiden, ist ein Verbrechen. Die indirekte Besteuerung belastet heute übermäßig vor allem das kleine Arbeitervermögen, das durch Höhe und sonstige indirekte Abgaben mit etwa 4 1/2 bis 7 1/2 Prozent betroffen wird. So erscheint es durchaus gerecht, die hohen Einkommen in der Form einer Besteuerung der Vermögensneubildung höher zu belasten.

Die Bildung der zu besteuern den Steuerwerte beruht schließlich zum großen Teil auch auf den gewöhnlichen Aufwendungen des Reichs. Erst mit der Reichsbildung hat sich jener machtvolle Wirtschaftskreis bilden können, den heute die deutsche Volkswirtschaft darstellt. Von ihr ballert der Ansturm der deutschen Industrie, der Schiffahrt, des Handels. Den Aufwendungen, die das Reich für den Schutz dieses großen Wirtschaftssystems macht, sollte ein Anteil seitens der Kapitalbildenden Produktion gegenübergestellt werden.

Ob dieses Projekt, das zweifellos neben manchem Bedenklichen seine Vorteile hat, den Beifall der Kapitalisten finden wird, die es trifft, ist sehr unwahrscheinlich. Für diese Kreise haben nur solche Vorschläge Wert, welche die leistungsfähige Klasse entlasten und darum mit umso erdrückender Schwere auf die arbeitenden Massen fallen.

**Finanzreform mit dem Staatsanwalt.** In der scharfmarkierten „Post“ macht sich gelegentlich ein wichtiger Journalist bemerkbar, dem es Vergnügen macht, die Intelligenz seiner Arbeitgeber auf die Probe zu stellen. Zur gründlichen Verurteilung jener Politik, die alle Leiden und Sorgen der bestehenden Klassen durch Polizei und Staatsanwalt kurieren möchte, propagiert er jetzt die geradezu geniale Idee, die scharfmarkierte Finanzreform mit kriminalgerichtlicher Hilfe in den Hafen der Gesetzgebung durchzuschleusen. Der Spatzvogel der „Post“ schildert zunächst mit allen Farben eines Höllenbreugels die sozialdemokratische Agitation gegen die neuen Steuererlasse, um schließlich den folgenden Scherz zu wagen:

„Subjekte, deren allgemeiner Bildungsstand kaum hinreichend ist, um das Wesen der direkten und indirekten Steuern zu erfassen, halten Brandreden gegen den Staat und das Reich, verurteilen „flammende Proteste“ gegen die „neuerlichen Raubzüge“ der bestehenden Klassen, ohne daß sachgemäße Aufklärung den Schaden wieder gutmachen könnte. Hier ist offenbar eine Lücke im Reichsstrafgesetzbuch vorhanden, insofern der fünfte Abschnitt noch erweiternde Bestimmungen bedürfte, die die schwerwiegendsten Delikte gegen die ordnungsgemäße Erfüllung der Reichs- und Staatszwecke unter Strafe stellen.“

Die Agitation gegen eine Gesetzesvorlage, die man für nicht glücklich hält, soll also als Hebe gegen die ordnungsmäßige Erfüllung der Reichs- und Staatszwecke mit Geldbuße, Gefängnis, oder vielleicht noch besser wegen der in einer solchen Straftat zulage tretenden Absicht der Gefährdung — mit Prügel bestraft werden. Vielleicht könnte man dann gleich auch für Abgeordnete, die sich der ordnungsmäßigen Erfüllung der Reichs- und Staatszwecke widersetzen, Korrekptionszellen im Reichstag einrichten und Herrn Dertel mit dem Strafvollzug betrauen. Die Idee ist allerdings ausgezeichnet, und beschämend ist nur, daß die Blüte der Unternehmerintelligenz, die aus der „Post“ ihre politischen Erleuchtungen bezieht, so einseitig ist, um zu bemerken, auf wessen Kosten da gelacht wird.

**Zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit,** die in Frankfurt a. M. in diesem Jahre einen Umfang angenommen hat, wie vielleicht seit zwanzig Jahren nicht mehr, beantragte Genosse Dittmann namens der sozialdemokratischen Fraktion im Frankfurter Stadiparlament den Magistrat zu ersuchen:

- Zur Milderung der für den kommenden Winter zu erwartenden großen Arbeitslosigkeit und deren Folgen:
  - alle städtischen Arbeiten beschleunigt in Angriff zu nehmen und Vorbereitungen für außerordentliche Notstandsarbeiten zu treffen, sowie sich mit den übrigen städtischen und ländlichen Gemeindeverwaltungen des Frankfurter Wirtschaftsgebietes zur Inangriffnahme ähnlicher Maßnahmen zu verständigen,
  - rechtzeitig Vorkehrungen zu treffen, daß für Schutz und Unterhalt der hiesigen Obdachlosen in ausreichender Weise geeignete Maßnahmen getroffen, und zu diesem Zwecke zu geeigneter Zeit städtische Mittel und Räume zur Verfügung zu stellen,
  - dem Frankfurter „Verein zur Speisung armer Schulkinder“ eine einmalige außerordentliche Unterstützung von 10.000 Mark zu überweisen,
  - den Frankfurter Gewerkschaftsorganisationen als Äquivalent für die Entlassung des städtischen Armeerechts Zuschüsse zu ihren Arbeitslosen-Unterstützungs-Einrichtungen zu zahlen.
- zur dauernden Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und ihrer Wirkungen:
  - in den Etat künftig — und zwar erstmalig in den nächsten Jahres Etat — eine angemessene Summe für Notstandsarbeiten während der Wintermonate einzusetzen, und in Jahren guter Konjunktur, in denen keine Notstandsarbeiten erforderlich sein sollten, diese Summe zur Bildung eines Fonds für Notstandsarbeiten zu verwenden,
  - der Schaffung einer kommunalen Arbeitslosenversicherung näher zu treten, und zur Prüfung dieser Frage, sowie des ganzen Problems der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit der Einleitung einer gemischten Deputation — laut § 66 des Gemeindeverfassungsgesetzes — zuzustimmen,
  - gemeinsam mit dem Stadivizepräsidenten-Kollegium an Reichsregierung und Reichstag eine Eingabe zu richten, bei der bevorstehenden Reform der Arbeitslosenversicherungsgesetzgebung die reichsrechtliche Arbeitslosenversicherung zur Einführung zu bringen.

Nach langer Debatte, in der die Genossen Hüttmann, Dittmann, Quard, Grät und Zielowski den Antrag ausführlicher begründeten, wurde fast einstimmig beschlossen, die Vorschläge dem sozialpolitischen Ausschuss zur beschleunigten Beratung zu überweisen.

**Aus der sächsischen Wahlrechtskommission.** Die Kommission des Landtags zur Vorbereitung der Wahlrechtsreform hielt am Mittwoch abends eine Sitzung ab. Bemerkenswert ist die Erklärung der konservativen Fraktion, daß sie die agrarischen Vorschläge zur Wahlkreisanteile nicht annehmen, sondern, um die dringende Wahlrechtsreform endlich zu erledigen, den Prinzipien Entwurf als Grundlage der Einleitung betrachten werde. Nächster Freitag wird eine abendliche Sitzung stattfinden. Die Entscheidung über die Wahlkreisanteile dürfte wahrscheinlich erst in der nächsten Woche fallen.

**Bitte legen Sie sich und machen Sie sich auf alles gefaßt!** Hier folgt nämlich eine neue Skizze aus dem „Nordhalber Grenzboten“, dem Organ des liberalen Warrers Grandinger, in welchem der eigenartige Herr einen Artikel gegen die „Schwarz-Roten“ schrieb, um zu beweisen, daß ihm im ganzen deutschen Sprachgebiet Feinde in Punkto Sauherbeiten gleichkommt. Der Artikel lautet:

**Schweineres Rindfleisch.**  
Die schäbige, haarige Teufelsbirne mit ihrem schwarzen Klumpfuß, die „fränkische Presse“ zu Kronach, bringt in der Dienstag-Nummer folgendes:

„Hof. Einen nicht süßen Miß macht die sog. „Oberfränkische Volkszeitung“ in ihrer letzten Nummer. Sie erzählt eine als wahr verbürgte Anekdote. Eine Dame fragte einen Mann mit dem Vornamen „Rudolf“: „Rudolf, wo nehmen Sie Ihren Geld her?“ „Rudolf“ entgegnete: „Wenn ich Geld brauche, hole ich ihn von Grandinger!“ — Ist damit vielleicht der Redakteur des „Nord. Grenzboten“ gemeint?“

Erinnert sich Kollega Helm nicht mehr, wie er seinerzeit im Schöffengerichtsaale zu Nordhalben wie ein alter Kastenbinder stand und Gott und allen Heiligen vor sich war, daß er nie persönlich gewesen sei in allen Kämpfen und er es seinem Schicksal auf den Hals gebunden habe, nie persönlich zu werden? Wenn der rote Kranzsucher der „Oberfränkischen“ in Kampfen mit der schwarzen Kronen-Pfannenflückerin Mithemassen will und nichts Bescheiders dabei abgibt, so lasse er dies Ehrenspiel! Ansonsten gibt es Abgänge, Abkommen, Schwund. Sollten die Schwarz-roten Prekhalunken tatsächlich weniger sein nach unserer Feststellungsquelle, so laden wir sie in aller Form ein, uns auf den Berg zu steigen, so um Schwarzweiß herum.

Alte der Kronenher Kasper nicht an akuter Gehirnsprohokulitis nebst unheilbarem Krebismus, so könnte man ihn an guter Lust fragen: Was würde er sich denken, wenn er im „Grenzboten“ lesen würde:

**Kronach.** Eine alte, zahnlasse Weibel frägt ein Kamel mit dem Namen „Kasper“: „Kasper, woher besteht Du Deine Labungen Süßbrot?“ Kasper entgegnete: „Wenn ich Süßbrot brauche, klopfe ich in die Erbknechtstuden.“ — Ist vielleicht damit das allergrößte, dreimal heilige Kronenher Kamel gemeint?“

Der „Oberfränkischen Volkszeitung“, der ja die Lügen zum roten Nabel und hinten herauswachsen, geben wir zu bedenken, was überhaupt „eine als wahr verbürgte Anekdote“ sein soll. Schließlich gerade soviel wie Schweineres Rindfleisch.“

Sollte das nicht selbst für Wapern ein wenig zu herzhaft sein?

**Bürgermeister Schäding sagt auch.** Die „Deutscher Tageszeitung“ berichtet, daß der Geh. Justizrat Traeger vom Bürgermeister Dr. Schäding beauftragt wurde, wegen eines Urteils über den Fall Schäding die Privatklage gegen das Blatt zu erheben. — Dürbar glaubt Herr Schäding, daß auch er nicht nur auf der Welt ist, um sich anklagen zu lassen, sondern seinerseits ebenfalls anklagen kann. Trotz der kahnebüchernen Vohheit der „Deutschen Tageszeitung“ hätte er aber im Interesse seines Ansehens davon absehen sollen.

**Mindererträge der Post.** Bei der Reichspost wird in diesem Jahre ein Defizit von 35 bis 40 Millionen Mark gegenüber dem Etatsanschlag erwartet.

**Protest gegen die Lichtsteuer.** Im Frankfurter Stadivizepräsidentenkollegium wurde einem Antrag zugestimmt, gemeinsam mit dem Magistrat bei der Reichsregierung gegen die geplante Elektrizitätssteuer und Lichtsteuer zu protestieren. Genosse Dr. Quard erwähnte bei der Gelegenheit, daß nach privaten Schätzungen der auf Frankfurt entfallende „Anteil“ bei der Elektrizitätssteuer allein mindestens 250.000 Mk. ausmachen würde.

**Die Vielseitigkeit preussischer Landräte** zeigt sich wieder einmal an folgendem Inserat, das im „Kammerer Kreisblatt“ enthalten ist:

„Ich mache auf die Wochenchrift „Bommerisches Volksblatt für Stadt und Land“ aufmerksam. Das Blatt ist reich illustriert, bietet größere und kleinere Aufsätze über das politische und öffentliche Leben, sowie Romane und Erzählungen zur Belehrung und Unterhaltung und verdient als Familienblatt die weiteste Verbreitung auf dem Lande.“

Den Herren Grundbesitzern insbesondere empfehle ich, auf das Blatt, das vierteljährlich nur 60 Pfennig kostet und durch die Post oder direkt vom Verlage Berlin SW., Großer Poststr. 93, bezogen werden kann, für ihre Beamten und Arbeiter zu abonnieren.

Probestemplare können in meinem Bureau eingesehen werden.

Kammer, den 23. September 1908.  
Der Landrat v. Massen.“

Der preussische Landrat sammelt in Pommern Abonnenten für eine in Berlin erscheinende, dort aber völlig unbekanntes Wochenchrift! Im ganzen Reich kann es keinen vielseitigeren Beamten geben als die preussische Landräte es ist.

**Gemündliche Auseinandersetzung.** Der Wahlkampf in Remel treibt wunderbare Blüten. Nationalliberale und Konservative lassen gegenseitig keinen guten Freya an sich. Die „Krenzzeitung“ gibt eine Probe aus einem nationalliberalen Wahlkampf, dem wir diese Stellen entnehmen:

„Die Konservativen reden Euch vor, daß Schwabachs Partei die Religion abschaffen wolle, daß sie die Leichen verbrennen lassen will, daß sie zu beerdigen, daß sie die fleischliche Unreinheit in den Schulen lehren lassen wolle. Und um diesen Wahlschwanzel in die Welt zu setzen, mißbrauchen die Konservativen Eure schöne humanische Sprache! Sie beid müssen Eure Sprache, geradezu wie sie Eure Ehre beid nicht haben, als sie behaupten, Eure Stimmen seien für Schwabach durch Bier, Schnaps und Geld erkauft worden. Wähler in Stadt und Land! Haltet! Arbeiter! Reinigt gemeinsam den Wahlkreis von der Schlammei! der Verleumdungen der Konservativen, indem Ihr diese Partei, die noch immer Euer gutes Recht unterdrückt hat, aus dem Wahlkreis hinauswerft!“

Das ist die Sprache der „gebildeten Leute“, die sich nicht genug entrufen können, wenn einmal in unserer Parteipresse ein kräftiges Wort fällt. Und im Reichstage kämpft diese Gesellschaft Arm in Arm gegen die Sozialdemokratie.

**Wegen Mißhandlung eines Untergebenen** wurde vor dem Königsberger Oberkriegsgericht als Verurteilungsklausur wider den Sergeanten Emil Schütz vom Trainebataillon Nr. 1 verhandelt. Er hatte bei einer Gelegenheit dem Trainebatonschef Brief gegen dreifach Siebe mit der Klopfpistole verlegt, so daß der Soldat Verletzungen davontrug und zwei Tage krank war. Bald nach der Tat erhielt den Angeklagten die Tragweite seiner Handlungsmißstände zum Bewußtsein gekommen zu sein, denn er verurteilte durch Verurteilung des Mißhandelten die Sache zu verurteilen und als das nicht gelang, gab er an, daß er bereit sei, sich zu verantworten. Seine Tat sei die Folge hochgradiger Erregung über die Sache.

Das Gericht war der Ansicht, daß die Vorbereitungen, die der Angeklagte zu der kritischen Erregung getroffen, und die Art, wie er sie auszuführen habe, nicht für die Annahme sprechen, daß die Tat in hochgradiger Erregung begangen ist. Der Angeklagte habe vielmehr in ganz roher Weise und noch dazu in Gegenwart einer Anzahl Leute auf Brief eingeschlagen. Nur seiner bisherigen Unbescholtenheit und guter Dienstreue könne er zu verurteilen, daß man ihn mit 45 Tagen Gefängnis davon kommen lasse.

Diese Strafe war dem Soldatenpeiniger noch zu hoch; er legte gegen das Urteil Berufung ein; während der Anklagevertreter beiseite tat, weil ihm die Strafe zu gering erschien. Und das Ober-

kriegsgericht hob, wie lang gemeldet, auch wirklich das Urteil auf und erkannte auf nur vierzehn Tage Mittelstrafe. Dieses milde Urteil ist geradezu geeignet, zu Soldatenmißhandlungen anzuregen.

**Amstliche Gesetzesbrecher.** In Hofbarmark, in dem in vereinbarte Weise nachgerade beschützigen Wahlkreis Reddinghausen, sollte am Sonntag eine Witalienerversammlung der dortigen Wahlstelle des Vergeblicherverbandes stattfinden. Prompt stellen sich zwei Polizeibeamte zur Überwachung ein. Damit aber nicht genug: sie verlangten Bescheinigung über erfolgte Anmeldung oder Nachweis über entsprechende Publikation in der Presse. Als den Beamten benannt wurde, daß es sich um eine Mitglieder-Versammlung handle, verlangten sie — Vorlegung der Mitgliederliste. Da diesem Ansuchen nicht entsprochen wurde, erklärte der Vorsitzende unter den zwei Beamten die Versammlung für aufgelöst. — Natürlich bleiben diese Gesetzesbrecher straflos.

**Der ehemalige Abgeordnete Dr. Osann ist gestorben.** In Darmstadt ist gestern, 30. September, früh, der frühere langjährige nationalliberale Reichstags- und Landtagsabgeordnete, Gebheimer Justizrat Dr. Osann, gestorben. Osann hat ein Alter von fast 79 Jahren erreicht. Er vertrat im Reichstag den Wahlkreis Darmstadt-Groß-Geran von 1890 bis 1898, demselben Kreis, in dessen Vertretung ihm nunmehr seit 1907 sein Sohn, Rechtsanwalt Dr. Osann, gefolgt ist. Der Verstorbene, der seinerzeit mit Miquel das Heibelberger Programm ausarbeitete, hat im heftigen Landtag lange Zeit eine dominierende Stellung innegehabt.

**Wahl zur Hamburger Bürgerschaft.** Bei der Stichwahl zur Bürgerschaft in einem für uns völlig anstichlosen Wahlbezirk erhielt Lüth (Soz.) 874, sein Gegner 808 Stimmen.

**Die „Wirtschaftliche Vereinigung der Bekehrten“** beruft am Sonntagabend eine Versammlung nach Driburg ein. In derselben soll gegen den Vermerk der Bekehrten protestiert werden.

**Beerdigungswerte Beamtenkarriere.** In der „Königsberger Allgemeinen Zeitung“ vom 22. d. M. findet sich folgende Bekanntmachung:

**Bekanntmachung.**  
Bei der unterzeichneten Verwaltung ist die Stadtwachmeisterstelle von sofort zu besetzen.  
Das pensionfähige Jahreseinkommen beträgt 460 Mk. und steigt von 2 zu 2 Jahren um je 50 Mk. bis 560 Mk. Die Nebenbesoldung beläuft sich auf 195 Mk., außerdem freie Wohnung. Der Anstellung geht eine sechsmonatl. Dienstleistung voraus. Militärpflichtigkeit wird bei der Pension in Anrechnung gebracht. Der Bewerber muß gesund, kräftig, nüchtern, des Lesens und Schreibens kundig sein. Bewerbungen mit Lebenslauf und Zeugnissen sind bis zum 5. Oktober c. einzureichen. Geeignete Militärämter erhalten den Vorzug. Karten, den 18. September 1908.  
Der Magistrat.  
David.

Große Ansprüche scheint man ja im fernem Osten an einen Stadtwachmeister nicht zu stellen. Somit braucht wohl der Magistrat von Varen nicht ausdrücklich zu wünschen, daß die neue Kraft des Lesens und Schreibens kundig sein muß. Überflüssig aber scheint uns der Vorbehalt der „Nüchternheit“ zu sein. Oder sollte Varen wirklich ein so paradiesischer Ort sein, daß sich dort ein Beamter mit 460 Mk. Jahresgehalt auch noch dem Suff ergeben kann? fragt die „Welt am Montag“ neugierig.

### Anslaud.

**Die sozialdemokratischen Wahlerfolge in Schweden.** Bei den Reichstagswahlen in Stockholm wurden 10 Sozialdemokraten und 11 Liberale gewählt. Insgesamt ergaben die Wahlen bisher 32 Liberale, 90 Konservative und 32 Sozialisten. Die Rechte verlor 25 Mandate, die Sozialdemokraten gewannen 16 Sitze und die Liberalen 9.

**Der bulgarisch-türkische Bahn-Konflikt.** Ein Kommuniqué der Betriebs-Gesellschaft der orientalischen Eisenbahnen besagt:

Es wird uns mitgeteilt, die bulgarische Regierung habe dem deutschen Vertreter in Sofia die Erklärung abgegeben, daß der bulgarische Außenminister in Wien mit der Betriebsgesellschaft der orientalischen Eisenbahnen wegen Abführung ihres ökonomischen Netzes verhandelt. Die Betriebs-Gesellschaft erklärt hiermit, daß zwischen ihr und der bulgarischen Regierung keinerlei Verhandlung über die oben erwähnte Materie hier stattgefunden haben. 1899 wurde zwar zwischen der Betriebsgesellschaft und der bulgarischen Regierung ein Vertrag über die Abtretung des Betriebsnetzes abgeschlossen, jedoch unter dem ausdrücklichen Vorbehalt der Zustimmung der türkischen Regierung als Eigentümerin. Dieser Vertrag ist aber infolge Ausbleibens der türkischen Zustimmung binfällia geworden. Seitdem fanden keinerlei Verhandlungen irgendwelcher Art über die Abführung ihres ökonomischen Netzes zwischen Bulgarien und der Betriebsgesellschaft statt. Der „Agence Havas“ zufolge erhob Frankreich ebenso wie die anderen Mächte in Sofia gegen die Besetzung der Orientbahnen Einspruch.

Die Direktion der Orientbahnen erhielt von ihrem Vertreter in Darmstadt einen Bericht, wonach auf verschiedenen Stationen der Bahn bulgarische Soldaten mittels Bajonett die Familien der Bahnangestellten aus den Dienstwohnungen vertreiben haben; zum Teil wurden die Türen zertrümmert, verbleibend auch die Wirtshäuser zerstört; ein Beamter der Orientbahn wurde wegen Widerstandes verhaftet. Beim bulgarischen Minister des Äußeren wurde deshalb ein Protest eingereicht.

In Konstantinopel ist von Vorbereitungen zu einer Mobilisierung beim 3. Armeekorps absolut nichts bekannt. Die Gerüchte scheinen darauf zurückzuführen zu sein, daß 800 Mann der Garnison Saloniki nach Konstantinopel überführt worden sind.

**Eine neue Balkan-Sensation.** Einen sensationellen Artikel über König Peter und die großserbische Bewegung, bringt die am 1. Oktober erscheinende Nummer der österreichischen Rundschau. Es wird darin erwähnt, daß man in Belgrad eine Verherrlichung Serbiens mit Bulgarien anstrebte und den Fürsten Ferdinand zu beseitigen getrachtet habe. Für den Beweis dieser Behauptung werden eine Reihe von Dokumenten veröffentlicht, darunter auch der Schwur König Peters, den er vor der Ermordung des serbischen Königspaares von Genf aus den Versuchungen ankommen ließ, daß er sie und ihre Nachkommen nicht nur nicht gerichtlich verfolgen, sondern ihnen vielmehr die höchsten Stellen im Lande überlassen werde. In mehreren Telegrammen wird zu erweisen gesucht, daß König Peter von dem Belgrader Morde gewußt habe, ja, daß er ihn sogar gefördert habe. Dadurch habe er sich vollständig in die Hände der Verschwörer gegeben.

Was an dem pseudonym erschienenen Artikel wahr ist, läßt sich zur Stunde hier nicht übersehen.

**Der Zwischenfall von Casablanca.** Der Daily Telegraph meldet aus Casablanca, daß die sechs Deserteure der französischen Fremdenlegion vor ein Kriegsgericht gestellt und wahrscheinlich in langen und harten Gefängnisstrafen verurteilt werden. General d'Amade hat dem deutschen Konsulat mitgeteilt, daß er keine Intervention bei seinen Mannschaften habe. Der französische General hält seinen Protest gegen das Vorgehen der deutschen Konsulatsabteilung aufrecht und erklärt mit Bestimmtheit, daß die französischen Offiziere sich ruhig und korrekt benahmen.



Die internationale Vereinigung für geistliche Arbeiter...  
besserung, die gegenwärtig in Lugern tagt, hat in ihrer letzten Sitzung beschlossene die Regelung der Heimarbeit, insbesondere hinsichtlich des Lohnproblems durch die gewerkschaftliche Organisation und die Tarifverträge, sowie gegebenenfalls durch Erleichterung von Lohnminderungen durch die gewerkschaftliche Organisation...  
Die in bezug auf die in allen erwerbsfähigen Beschäftigten, auch in der Landwirtschaft, geregelt werden. So lange die Volkswirtschaft dauert, ist keine Heimarbeit zulässig. Der Maximalarbeitszeit von 10 Stunden soll für alle Arbeiter, auch für Männer, in der Textilindustrie eingeführt werden; im Bergbau der Kohlenindustrie für Eisenhütten und Walzwerke wird eine nähere Festsetzung gewünscht. Bezüglich des Vollzugs der Arbeitergesetzgebung wird das Arbeitsamt beauftragt, fortlaufend Bericht zu erstatten. Für die Behandlung der Ausländer bei Betriebsunfällen wird eine durch Gesetz und Verträge herbeizuführende internationale Gleichstellung mit den Inländern hinsichtlich der Entschädigung empfohlen. Das Verbot für Weisheitskinder soll weiter durchzuführen werden. Empfohlen werden die Besetzung des Weisheits für Innenansicht, Erhebungen über die Einschränkungen von Bleifarben in Keramik und die Sammlung weiterer Materialien über die Bleifarben in der Polygraphie. Endlich sollen die Verhältnisse in der Eisenindustrie gründlich geprüft werden. Die Versammlung beauftragt zum Schluss der Verhandlungen das Bureau, die Frage des Urlaubs in der Industrie zu prüfen und darüber Bericht zu erstatten.

Personal-Umwälzungen im Vatikan. Der „Messagero“ bringt eine Nachricht, daß sich ein Wechsel im päpstlichen Staatssekretariat vorbereite. Das heilige Kollegium sei mit der Geschäftsführung Merry del Val, der dem heiligen Stuhl bisher beige, höchst unzufrieden, und lege nahe, wiederum Rampolla mit der Leitung des Staatssekretariats zu betrauen. Von der Rückkehr Rampollas erhofft man eine würdige Verbindung mit Frankreich, größere Freundschaft mit Österreich, geringere Härten gegen den umschweifenden Mohammedanismus und endlich ein energisches Aufstreben gegen die Italiener.

Keine Auslandsnachrichten. Tagesblätter aller Parteien einschließlich der sozialistischen (?) bepredigen mit großer Bekleidung die Annäherung Italiens an Rußland. Die Radikalen sehen darin das Ende des Despotismus. Scalo erklärt unversöhnlich, wie begründet die politische Annäherung an Rußland, um uns von diplomatischen Druck Deutschlands zu befreien und Österreich an jedem weiteren Vordringen auf dem Balkan zu verhindern.

### Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 1. Oktober.

#### Heute ist Versammlung!

Wir bitten die Genossen und Genossinnen, soweit sie Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins sind, in der heute Abend stattfindenden Versammlung im Gewerkschaftshaus recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Was hat der Arbeiter von den Kriegervereinen? Die Knyffhäuser-Korrespondenz des Deutschen Kriegervereins löst ihre wesentliche politische Aufgabe, der Arbeiterschaft die Organisationspflicht zu verdeutlichen mit geradezu strafwürdiger Eitelhaftigkeit. Von neuem verfährt sie nach einem Rezept, dessen Lächerlichkeit ihr von der sozialdemokratischen Presse schon vor zwei Jahren nachgewiesen worden ist. Wie damals, so stellt sie auch heute die wunderliche Fiktion auf, daß die sozialdemokratische Partei eine Art Wohltätigkeitsgesellschaft sei. Sie nimmt die vor einigen Wochen veröffentlichte Abrechnung des Parteivorstandes zur Hand und schreibt in die Welt hinaus, daß er von den 952.976,10 Mk., die der Parteikassierer als Einnahme verzeichnet, nur ganze 9500,04 Mk. als Unterstützungen ausgegeben habe. Als ob es irgendeine andere politische Partei in der Welt gäbe, die ihre Aufgabe darin sieht, Unterstützungen auszugeben! Im Gegensatz zur Sozialdemokratie wird dann der Knyffhäuserbund herausgerückt, der im Jahre 1907 volle 496.837 Mark als Unterstützung der Kameraden usw. ausgezahlt habe.

Nur auf Leute, die grundsätzlich dem Nachdenken aus dem Wege gehen, kann diese Gegenüberstellung Eindruck machen. Für den übrigen Teil der Menschen ist sie ein Zeichen, daß gerade die für die Kriegervereine ausgegebenen Mitgliedsbeiträge im Sinne der Knyffhäuser-Korrespondenz aus dem Fenster geworfen sind. Die dem deutschen Kriegerverein (Knyffhäuserbund) angehörenden Landes-Kriegerverbände zählten im Jahre 1907 insgesamt 2.296.157 Mitglieder. Vor 2 Jahren prahlte die Knyffhäuser-Korrespondenz in einer Polemik gegen die hohen Gewerkschaftsbeiträge damit, daß die Kriegervereine selten über 5 Mark Jahresbeitrag zu zahlen hätten. Nehmen wir diese 5 Mark auch für 1907 als Durchschnitt an, so wären in den Kriegervereinen insgesamt 11.480.785 Mark als Beiträge eingegangen. Wenn davon nur 490.837 Mk., also noch nicht 4 Prozent für Unterstützungszwecke ausgegeben sind, so ist das eine geradezu beschämend geringe Summe. Namentlich, wenn man in Betracht zieht, daß die Kriegervereine sich mit Händen und Füßen gegen die Annahme wehren, daß sie eine politische Organisation wären, sondern ausdrücklich ihren Charakter als Unterstützungs-Institute hervorheben. Wir sind im Interesse der deutschen Kultur dem Knyffhäuserbund natürlich dankbar dafür, daß er selber die deutschen Arbeiter durch Zahlen davon überzeugt, wie nutzlos sie ihr sauer verdientes Geld opfern, wenn sie es für Kriegervereinszwecke hingeben.

#### Die neue Marktpolizeiordnung

Am gestrigen 30. September d. J., die am 5. Oktober in Kraft treten soll, enthält eine Verordnung zur Regelung des Markterverkehrs in den Markthallen, auf dem Ring und auf dem Neumarkt, und Bestimmungen, betreffend den Marktwagenverkehr in den Markthallen und auf dem Ring, aus der wir das Wesentlichste wiedergeben:  
Der Großhandel mit Blumen, Obst und Gemüse hat fortan auf dem Ringe stattzufinden, und zwar im Sommerhalbjahr von 5-7 Uhr, im Winterhalbjahr von 3-5 Uhr Morgens. Auf dem Neumarkt dürfen an den Markttagen von früh 12 Uhr Mittags 12 Uhr Obst, Blumen, Pilze und Beeren im Kleinhandel feilgehalten werden, aber nur dann, wenn die Markthalloberfläche durch Ausbaurarbeiten an den Einfahrtstoren der Markthallen und auf dem Neumarkt bekannt gegeben hat, daß in den Hallen kein Platz mehr vorhanden ist.

Die Markthallen werden täglich geöffnet sein, und zwar vom 1. April bis zum 30. September von 5 Uhr Morgens bis 2 Uhr Nachmittags und vom 1. März von 6 Uhr Morgens bis 2 Uhr Nachmittags und von 5 Uhr bis 8 Uhr Abends; an den Sonntagen bis 9 Uhr Abends. Am 1. August und Weisnachtsfesttage, sowie am Neujahrstage, bleiben die Markthallen geschlossen. An den übrigen Sonn- und Feiertagen schließt der Verkehr in den Markthallen um 9 Uhr Vormittags. Dienste als Marktwagen dürfen nur gegen einen durch die Markthalloberfläche ausgestellten Ausweis angeboten werden, und die betreffenden Personen haben ein Nummernschild mitzuführen. Fleisch sowie andere Waren und Gegenstände, durch welche Personen verunreinigt werden können, dürfen durch die Markthallen nur bedeckt getragen werden. Unreines Obst ist von dem Verkauf getrennt zu halten und als solches durch Aufstellen einer Tafel mit der Aufschrift: „Unreines Obst!“ kenntlich zu machen. Fleisch von auswärts geschlachteten Tieren muß getrennt von dem Fleisch des im Stadtbereich geschlachteten Viehes feilgehalten werden; an dem Verkaufsort ist eine Tafel mit der Aufschrift: „Auswärts geschlachtet!“ anzubringen. Der Rohfleisch zum Verkauf stellt, darf auf denselben Verkaufsort andere Fleischsorten nicht feilhalten und muß eine Tafel mit der Aufschrift: „Rohfleisch“ führen.

Beischneidung für die Ohlauer Vorstadt. Das Justizamt von 1903 hat mangels hinreichenden Beschäftigtes die früheren Ohlauer Vorstadt einen Teil der Ohlauer Vorstadt übergeben. Um einer Wiederholung dieses Mißstandes vorzubeugen, wollte der Magistrat bald nach dem Hochwasser den Ohlauer Vorstädtlichen Deich längs der Ohlauer Chaussee bis zur St.-Georgs-straße verlagern und zwar durch Anlegung eines Norddeiches. Dieser Norddeich wurde vom Beirat ausgesetzt genehmigt, die Anlieger haben es jedoch abgelehnt, irgend welche Beiträge zu leisten; einige von ihnen bernelagern sogar die Genehmigung zur Ausführung der Schüttung des Deiches auf ihrem Grund und Boden. Andere dagegen haben ihre Grundstücke selbst durch Anschüttungen bezw. durch Errichtung einer Mauer längs der Ohle gegen das Hochwasser geschützt oder sich dazu bereit erklärt. Zu dieser Weise wird vorgeschlagen ein Teil des Geländes an der Ohlauer Chaussee hochwasserfrei, wenn nach das Verbindungsstück zwischen dem Ende des jetzt bestehenden Ohlauer Vorstädtlichen Deiches und dem Striderschen Besitztum ebenfalls durch Anschüttung hochwasserfrei erhöht wird. Es ist dies eine Stelle, die sich bei dem Hochwasser von 1903 als besonders gefährlich für die Ohlauer Vorstadt gezeigt hat; hier haben sich nämlich damals die Wassermassen nach der Klosterstraße ergossen. Da es sich hauptsächlich um Wegegelände und um Mahlagärten zum Schutze der anliegenden Straßen, insbesondere der Klosterstraße und ihrer Nebenstraßen handelt, will der Magistrat die Aufhebung besorgen, und zwar noch in diesem Jahre. Die Kosten berechnen sich auf 1500 Mk. Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der Verbesserung des Schutzes der Ohlauer Vorstadt gegen die Hochwassergefahr erucht der Magistrat die Stadtverordneten-Versammlung um baldige Annahme seines Antrages, damit er noch in diesem Jahre den Schutz herstellen kann.

Die feierliche Uebergabe des neuen Schulgebäudes der städtischen gewerblichen Fortbildungsschule Gartenstraße 27/29 (im Markthallenbau) und die Eröffnung einer Ausstellung der Schüler-Arbeiten und Modelle in Sammlungen findet am Montag, 6. Oktober, Vormittags 10 Uhr, statt.

Achtung, Parkettleger! Die beiden Parkettboden-Geschäfte Vogel und Kampmeyer in Berlin haben Tarifierungen bis zu 33 Prozent vorgenommen und sehen die Kollegen dieserhalb im Streit. Da die Unternehmer jetzt durch Zwischenmeister auswärtige Bodenleger beauftragen wollen, ist es Pflicht der Kollegen, bei Uebernahme von Arbeit sich dieserhalb zu vergewissern, um sich nicht eines Streikbrotts schuldig zu machen. Die Ortsverwaltung der Bahnhalle Breslau des D. S. V.

Achtung, Modellierer! Anschließend an den am Sonntag, den 3. Oktober, stattfindenden Basar findet im Zimmer 7 des Gewerkschaftshauses eine wichtige Delegierten-Sitzung der Modellierer statt. Vortrag des Koll. Kettner über: „Wie und auf welchem Wege betreiben wir die Agitation für unsere Branche.“

Achtung, Maschinen- und Feinverarbeiter. Sonntag, den 4. Oktober, Nachmittags 2 Uhr, findet im Gewerkschaftshaus, Zimmer 2, Generalversammlung statt. Vortrag des Koll. Kettner über: „Die Krise und ihre Bedeutung für die Arbeiterschaft.“

Stadt-Theater. Eugen d'Alberts erfolgreiche Oper „Die Fledermaus“ gelangt heute in der bekannten Fassung zur Wiederholung. Freitag wird Sophocles' Tragödie „König Oedipus“, welche seit vielen Jahren hier nicht gegeben worden ist, in neuer Einbildung zur Aufführung gebracht. Der Abend wird mit der von Herrn Kapellmeister Brüller dirigierten Operette „Fingerringe in Nullis“ von Gluck, mit dem Schluss von Richard Wagner, eingeleitet. Am Sonntag geht zum ersten Male in dieser Spielzeit Adams Lomische Oper „Der Postillon von Lonjumeau“ in Szene. Sonntag: „Carmen“.

Im Stadttheater wird heute „Das Tal des Lebens“ wiederholt. Freitag: „Ein Walzertraum“. Sonnabend findet die erste Aufführung von Leo Falck Operette „Der fidele Bauer“ statt. „Der fidele Bauer“ erzielt, ebenso wie Leo Falck's „Dauerbrunnens“, bisher überall größten Erfolg. Sonntag wird „Der fidele Bauer“ wiederholt.

Theater. Für Sonntag wird Alexander Bissons beliebter Schwank „Der Schlafwagenkontrollant“ vorbereitet.

Breslauer Schauspielhaus. Sonnabend: Eröffnung von „Gaspardone“.

Victoria-Theater. Das neue Programm mit Jean Valjean an der Spitze, bringt außer den beiden Schlegelern „Walzerträume“ und „Ein fidele Bauer“ mehrere Spezialitäten und zwar: Die 3 Pretty Girls in ihren gymnastischen Evolutionen, Wolf Bartley, Karikaturen-Humorist, W. H. Vogel, komischer Jongleur, Merry Marell, Soubrette und der Volkstanz mit einer neuen Bilder-Galerie, u. a. die interessante Szene „Parle Wasserfälle“. Anfang 7 1/2 Uhr, Bonds haben Gültigkeit. Vorverkauf täglich von 10-12 Uhr im Theaterbureau, wofür auch Bonds in Zahlung genommen werden.

### Neueste Nachrichten.

Die „nationale Aufgabe“ der Freisinnigen. Nürnberg, 1. Oktober. (S. L. B.) Vor einer freisinnigen Versammlung sprach der Reichstagsabgeordnete Kopsch über Finanzreform, die er als eine nationale Aufgabe bezeichnete. Er begrüßte die Nachlasssteuer und bekundete ernste Bedenken gegen eine Zigarettenbanderollensteuer, Bier- und Elektrizitätssteuer. — Auch an sie wird er sich nach und nach gewöhnen.

Die Wahlen in Schweden. Stockholm, 1. Oktober. (S. L. B.) Die Reichstagswahlen erbrachten folgendes Resultat: 106 Liberale, 33 Sozialisten, 81 Konservative und 10 Gemäßigte. — Gewinn der Sozialdemokraten 16 Sitze!

Entdeckte sozialistische Geheimdruckerei. Warschau, 1. Oktober. (S. L. B.) In der Folskastraße wurde im Papierlager der Fabrik Zoczenka von der Polizei eine vollständige Druckerei in der polnischen sozialistischen Partei, sowie ein Lager verbotener Schriften, Waffen und Munition entdeckt. Achtzehn Personen wurden verhaftet.

Die Cholera. Petersburg, 1. Oktober. (S. L. B.) Gestern sind 98 Personen gestorben und 228 Personen neu erkrankt.  
Ungarische und Deutsche. Prag, 1. Oktober. (S. L. B.) Am Schluß der gestrigen Sitzung des böhmischen Landtages kam es zu heftig bewegten Sturmreden, die mehrere Minuten dauerten und in deren Verlauf die tschechischen Abgeordneten den deutschen Abgeordneten zuriefen: „Geht nach Preußen oder in die Provinz Hohenzollern! Geht zu Kaiser Wilhelm!“ Als der Oberlandmarschall sich weigerte, über einen Antrag der deutschen Abgeordneten namentlich abstimmen zu lassen, entließ ein tschechischer Abgeordneter die Sitzung, mit Kinderschuhen auf den Boden tretend und geschrien. Um 4 Uhr hob der Oberlandmarschall die Sitzung auf.

Der Personalwechsel im Vatikan. Rom, 1. Oktober. (S. L. B.) Nach hiesigen Zeitungsmeldungen verläßt, daß der Staatssekretär Merry del Val seinen Posten verläßt. Nach Informationen aus zuverlässiger Quelle handelt es sich jedoch nur um Kombinationen (P.), die der Tatsache entsprechen, daß der Staatssekretär im heiligen Kollegium eine Mehrheit gegen sich hat, welche die Schuld für die letzten Niederlagen der vatikanischen Politik auf Seite des Staatssekretärs wälzen möchte. — Also das selbe!

Berlin, 1. Oktober. (S. L. B.) Nach vierstündiger Verhandlung wurde heute Nacht 2 Uhr gegen den Händler Wagner, der des Raubes an der Prostitutionen Statina beschuldigt war, das Urteil gefällt. Nach einstündiger Beratung verkündeten die Geschworenen ihren Wahspruch dahin, daß der Angeklagte des Totschlags, der Raubtötung und der Unterschlagung schuldig ist. Das Gericht erkannte auf eine Gesamtstrafe von 10 Jahren und 6 Monaten Zuchthaus.

Berlin, 1. Oktober. (S. L. B.) Zu der Hochbahnkatastrophe am Gleisbreich wird gemeldet: Im Befinden der im Krankenhause liegenden verunglückten Passagiere ist im Laufe der letzten Tage eine erhebliche Besserung eingetreten, so daß ein Teil heute oder wahrscheinlich doch in den nächsten Tagen entlassen werden kann.

Magdeburg, 1. Oktober. (S. L. B.) Einen Selbstmordver such vor der Gerichtsvorhandlung machte der Bankier Siebert, der sich vor dem Schwurgericht wegen Konkursvergehens zu verantworten hatte. Er verlor sich im Krankenhause, wo er sich seit einigen Tagen befand, das Leben zu nehmen.

Mannheim, 1. Oktober. (S. L. B.) Im Rheinbafengebiet ist gestern Abend gegen 7 Uhr ein großes Schiffsunglück aus bisher unbekanntem Ursachen ausgebrochen. Es geriet die Lagerhalle einer Expeditionsfirma in Brand. Die Halle brannte vollständig nieder. Der Schaden ist bedeutend.

Ostern, 1. Oktober. (S. L. B.) Nachdem die Geschworenen den Hofrat Rothchild wegen betrügerischen Bankrotts und Veruntreuung unter Verlesung mildernder Umstände und den Prokuristen Aker wegen Weisheit unter Fälschung mildernder Umstände schuldig gesprochen hatte, wurde Rothchild zu 5 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrenverlust, Aker zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Konstantinopel, 1. Oktober. (S. L. B.) Es steht noch nicht fest, ob die Pforte in der Angelegenheit der Orientbahn die Mächte intervenieren wird. In ministeriellen Kreisen tritt eine kleine Feindschaft an den Tag.

London, 1. Oktober. „Daily Telegraph“ meldet aus Konstantinopel: Die türkisch-arabische Freundschaft macht Fortschritte. Man spricht sogar von einer Allianz. Der türkische Minister Ralli hatte gestern eine längere Unterredung mit dem Großvezir.

### Versammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus. Sonnabend, den 3. Oktober: Freie Turnerschaft. Quartals-Versammlung im Zimmer Nr. 2. Ohne Mitgliedskarte kein Zutritt.

Zimmerer. Jeden Sonnabend: Basarabend im Zimmer 1. Modellierer. Delegierten-Sitzung im Zimmer 7.

Sonntag, den 4. Oktober: Steinarbeiter. Vormittags von 10 bis 12 Uhr: Kaffeeabend im Zimmer 7.

Hammer und Hilfsarbeiter. Nachmittags 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Zimmer Nr. 1.

Sozialdemokratischer Verein Breslau. Volkswacht-Agitation. Sonntag, den 4. Oktober, findet von dem Lokal zum „Roten Löwen“, Kupferstraße 21, aus eine Agitation für die „Volkswacht“ statt. Wir bitten die Genossen, recht pünktlich um 7 1/2 Uhr früh zu erscheinen.

Distrikt 2 (Sauerbrunn). Die Wahlhelfer, die ihre Hauskarten noch nicht abgeliefert haben, werden ersucht, dieselben bald an den Distriktsführer Herrn Peipe, Quamstraße 27, part., abzugeben. — Ebenfalls sind das zur Unterstützung zweier Genossen ausgegebenen Listen möglichst bald abzugeben.

Sozialdemokratischer Verein Breslau (Land). Neumarkt.

Distrikt 4 (Bezirk Opperau). Sonntag, den 4. Oktober, Nachmittags 3 Uhr: Basar. Daran anschließend findet eine wichtige Zusammenkunft statt.

Distrikt 7 (Robertweg und Umgebung). Sonntag, den 4. Oktober, Nachmittags 2 1/2 Uhr: Zusammenkunft und Basar bei Herrn in Robertweg. Nachher Agitationen nach Pilsenerweg.

Distrikt 8 (Gerdain). Donnerstag, den 1. Oktober, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft bei Klugner, Kreutzstraße 89. Mitgliedsbücher sind mitzubringen.

Distrikt 9 (Fischau). Sonntag, den 4. Oktober, Vormittags 10 Uhr: Zusammenkunft sämtlicher Mitglieder bei Stern, Rothschiffam. Tagesordnung: 1. Basar, 2. Abrechnung der Bezirksführer. 3. Erörterung einiger wichtiger Fragen.

Distrikt 12 (Pöpelwitz). Freitag, den 2. Oktober, Abends 7 1/2 Uhr: Zusammenkunft der Bezirksführer bei Stanik. Es wird nochmals auf die noch ausstehenden Hauskarten aufmerksam gemacht, dieselben sind beim Distriktsführer Meyer, Pöpelwitzstraße Nr. 58, III, abzugeben.

Distrikt 14 (Stabelwitz, Marschwitz, Sternprentsch). Sonntag, den 4. Oktober, Vormittags 10 Uhr: Basar im bekannten Lokal.

Ohlau. Wahlverein. Die Bezirksführer sowie die Unter-Kassierer werden ersucht, mit dem Kassierer bis 11. Oktober abzurechnen, behufs eines pünktlichen Abschusses.

Ohlau. Zimmerer. Sonntag, den 4. Oktober, Nachmittags 8 1/2 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Arbeiter-Kaffeehaus. Nach der Versammlung Quartal.

Dels. Sozialdemokratischer Verein. (Bezirk Handsfeld und Umgegend.) Sonnabend, den 10. Oktober, Abends 8 Uhr, Zusammenkunft und Basar im bekannten Lokal.

Wrieg. Fabrikarbeiter und Arbeiterinnen. Montag, den 5. Oktober, Abends 8 Uhr: Versammlung bei Reichel, früher Hoffmann, Doppelstraße. Referent Komalki.

Wrieg. Zimmerer-Verein. Sonnabend, 3. Oktober, Mitglieder-Versammlung im Arbeiter-Kaffeehaus. Von 5 1/2 bis 6 1/2 Uhr Basarabend. Die Mitgliedsbücher sind mitzubringen.

Verantwortlicher Redakteur: Gustav Wolff. — Redaktion und Expedition: Postfach 58. Verlag von Carl Schöns. — Druck von Th. Schöns. — Preis 2 Pfennige.







## Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 1. Oktober.

### Geschichtskalender.

2. Oktober.

- 1889 Der Maler Hans Thoma in Bernau (Schwarzwalb) †.
- 1888 Julius Krücker, 109. Abgeordneter für Breslau †.
- 1892 Der französische Orientalist und Schriftsteller Ernest Renan †.

### Die Eröffnung der Markthallen

Wurde Mittwoch Nachmittag 4 Uhr mit einer feierlichen Zeremonie im Beisein der städtischen und königlichen Behörden, sowie den Vertretern der Presse vorgenommen. Es waren der Einladung des Magistrats etwa 160-180 Personen, meist Stadtverordnete und Stadträte, gefolgt, die zur Zeit einen informierenden Rundgang durch die Halle II an der Friedrichstraße unternahmen und deren sämtliche technische und maschinellen Einrichtungen besichtigten. Um 5 Uhr fuhr man in die von der Stadt zur Verfügung gestellten 9 Wagen der städtischen Straßenbahn, die die Teilnehmer der Eröffnungsfahrt zur Markthalle I am Ritterplatz führten. Bei dieser Gelegenheit benutzten unsere städtischen Wagen zum erstenmal „fremdes“ Gleis: Am Landgerichtsgebäude, Ecke Nikolastadtgraben und Graupenstraße, fogen unsere Wagen rechts ab, führten in den Gleisen der *Waggon*-Wagenbahn Bahn die Graupenstraße entlang, über den Ring (Ramp) am *Waggon* vorbei) durch die Ober-, Kupferschmiedestraße zc. entlang bis zum Ritterplatz. Eine „Straßendemonstration“, die überall lebhaftes Aufsehen erregte, die aber, obwohl ohne polizeiliche Genehmigung, vom Polizeipräsidenten nicht verboten wurde, weil — er selbst mit dem Regierungspräsidenten, dem Oberbürgermeister, mit dem Fürsten Salferdt und anderen Honoratoren daran teilnahm. . . .

In der feierlich geschmückten Halle I hielten alsdann der Oberbürgermeister sowie Stadtbauinspektor Müller, der Erbauer der Hallen, Stadtrat Gieseler, der geistliche Chef derselben, Ansprachen, die beim stets entsprechend patriotischen „Ober“ in ein freudiges — Kaiserhoch ausklang. Einwas peinlich berührte auch bei der Erstattung des Dankes an fast alle beteiligten Personen und Behörden die von allen drei Rednern beliebte völlige Ignorierung der vielen Arbeiter, die die Hallen erbauten hatten. Sie, ohne die, selbst bei vortrefflichsten Ingenieuren und Architekten, kein Stein auf dem anderen gekommen wäre, wurden gänzlich vergessen. Und doch wäre gerade ihre Mühe während der 2 1/2 jährigen Bauzeit, die ebensobald wert ist wie die Mühe, die nach Anbruch des Oberbürgermeisters Wilhelm II. den Markthallen hat angedeihen lassen, wert gewesen, mit einigen Dankesworten belohnt zu werden.

Damit war die offizielle Feierlichkeit beendet und die Teilnehmer begaben sich in die prächtige Halle, um dort bei Bier und Kaffee gesellig ihre Eindrücke von den beiden prächtigen und lehrreichen Bauwerken zu besprechen. Der Gedanke, nachher zu haben, der Stadt zwei so großartige und notwendige Neubauten zu verschaffen, hgnächtigte sich eines jeden Teilnehmers und schuf eine heitere, schöne Harmonie.

Die Wirkung der beiden Hallen auf den Zuschauer ist eine überraschend befriedigende. Der Magistrat hat sie in einer für die Stadtväter und Zeitungsredaktionen zc. bestimmten künstlerisch ausgeführten Denkschrift sehr schön beschrieben. Diese Denkschrift, ein kleines Kunstwerk nach Form und Inhalt, enthält auf 32 feine gezeichneten Kartenblätter in Groß-Quartformat, die in graue Pappdeckel gefasst sind, neben dem Text 31 vorzügliche Illustrationen von photographischen Aufnahmen. Im Text findet man zunächst „Geschichtliche von Wochenmarkt-Verkehr“, eine Abhandlung vom Magistratssekretär Friese. Von demselben Verfasser wird sodann eine Vorgeschichte der städtischen Markthallen gegeben. Seit etwa einem Menschenalter ist die Frage der Errichtung von Markthallen erörtert worden. Unter anderem ist der Neumarkt als Platz für eine Halle in Aussicht genommen gewesen, aber das Polizeipräsidium hat sich aus „san-

itätspolizeilichen“ Gründen dagegen erklärt, und so ist dann ein Platz an den Mühlen in Vorschlag gebracht worden und die Stadtverordneten-Versammlung hat am 1. Dezember 1881 auch dem vom Stadtbaurat Mendel aufgestellten Entwurf zugestimmt, zugleich aber den Magistrat um Vorlegung eines Planes zur Anlage mehrerer Markthallen ersucht, damit die Interessenten der ganzen Stadt gleichmäßig betrieblig würden. Im Verlaufe der Jahre wurde man sich dahin einig, daß man nicht vorhandene offene Plätze zur Errichtung von Markthallen wählen sollte, und daß den Bedürfnissen des Publikums am besten Rechnung getragen würde, wenn zunächst eine Halle mitten in der Stadt, möglichst nahe dem Neumarkt, und eine im Südwesten der Stadt, nahe dem Sonnenplatz, erbaut würde. Da es inzwischen gelungen war, den Baublot an Ritterplatz durch Erwerb der Grundstücke Heiligegeiststraße Nr. 7, 8 und 9 wesentlich zu vergrößern, wurde 1901 beschlossen, dort und auf dem von der Stadt erworbenen Grundstück Gartenstraße 27/29 Markthallen zu erbauen, und Stadtbaurat Gehrmann Wüddemann entwarf die erforderlichen Pläne. Die Kosten waren nebst denen für ein in der Gartenstraße zu errichtendes Vorderhaus auf zusammen 2.340.000 Mark geschätzt worden und sollten nach Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung in Höhe von 2.000.000 Mark durch eine Anleihe gedeckt werden. Nach den vollständig ausgearbeiteten Entwürfen, welche im Dezember 1904 von der Stadtverordneten-Versammlung genehmigt wurden, beliefen sich die Baukosten (einschließlich des Kaufpreises für die Grundstücke) zusammen auf 3.152.000 Mark. 24 Jahre nach Vorlegung des ersten Entwurfs war also der Bau der Hallen geschehen. — Professor Dr. Sabel, Oberlehrer an dem Johannes-Gymnasium, gibt darauf in der Denkschrift einen Einblick der Geschichte der Markthallen umstände, der in interessanter Weise in die älteste und mittlere Geschichte der Stadt Breslau einführt. Abbildungen einer Zeichnung des Vincenz Löffers und des Zeughauses am Sandtore von Werner aus der Jahren 1740 bis 1745, ferner ein Bild vom Zeughaus am Sandtore im 18. Jahrhundert, des Zeughauses in seinem jetzigen Zustande vor dem Abbruch, des Zeughaushofes und des Zeughauses, von der Münzstraße aus gesehen, eine Abbildung der Heiligegeiststraße vor dem Abbruch der Häuser 1 bis 9 und der Höhe dieser Häuser, dann auch des alten Turmes der Stadtmauer neben dem Zeughaus, und endlich des Hauses Gartenstraße 27/29 vor dem Abbruch, beleben die textliche Darstellung. — Der letzte Abschnitt der Denkschrift enthält eine Schilderung der Markthallenbauten von Stadtbauinspektor Dr. Ing. Müller. In vorliegender Weise sehen wir die verschiedenen Phasen der Bauarbeiten, die vor unseren Augen erklauden sind, festgehalten. Der Plan für die Markthallen hat während des Baues wesentliche Umgestaltungen erfahren. Das vorgelegene Glasdach der sogenannten Dachkellern wurde durch Seitenfenster ersetzt; die Galerie- und Dachkonstruktion wurde nicht in Eisen, sondern in Eisenbeton ausgeführt, weil hierbei der alle 5 Jahre zu erneuernde Anstrich des Eisens erspart und die Störung des Markthallenverkehrs vermieden werden konnte. Außerdem sollte die massive Ausführung größeren Schutz gegen Sonnenwärme bezw. gegen Winterkälte gewähren. Im 1. Juli d. Js. konnten trotz dieser Bauplanänderung die Wohnungen im Verwaltungsgebäude an der Münzstraße sowohl wie die Unterräume im Vordergebäude an der Gartenstraße der Benutzung übergeben werden. Ende September sind sämtliche Bauten mit allen inneren Einrichtungen fertiggestellt worden, so daß die Bauzeit, vom ersten Spatenstich gerechnet, 2 1/2 Jahre betragen hat. Als Anhang sind der Denkschrift auch die Bedingungen für die Vergebung der Verkaufsstände, Keller- und Kuchräume beigegeben.

Ohne die Nebengebäude umfaßt die Markthalle am Ritterplatz eine Grundfläche von 3776 Quadratmeter, die Halle an der Friedrichstraße 3500 Quadratmeter. Jede fast circa 530 Verkaufsstände. Die in den Hallen an den Außenwänden angelegten Freisichtstände sind zum Schutz gegen die Kälte, die also offenbar in reichlicher Zahl in den Hallen gehalten werden sollen, als bestes Mittel gegen Wäufel- und Regenplage, ringsum umschlossen, und zwar die Seitenwände mit durchlöchernden Blechen in Eisenrahmen, damit sie leicht abwaschbar sind, da sie oft vom Fleisch berührt werden. Die Zwischenwände sämtlicher umwehrender Verkaufsstände sind fortnehmbar, so daß sich leicht zwei und mehr Stände zu einem vereinigen lassen. Die Fischträge sind mit losnehmbaren Drahtgestellträgern zum Schutz gegen Diebstahl und Herauspringen der Fische abgedeckt. Von der Galerie zugänglich schließt sich an jede Halle ein besonderer Raum für lebendes Vieh an, das dort in feststehenden eisernen Käfigen untergebracht wird. Daneben gelegene kleine Räume dienen zum Schlachten und Rupfen des verkauften Geflügels. Für die Keller ist eine elektrische Lüftungsanlage eingebaut, die so eingerichtet ist, daß sie auch für die Hallen dienbar gemacht werden kann, um aus diesen in der Nähe der Fisch- und Käsestände die Luft mit den üblen Gerüchen abzusaugen. Eine

Gezamlage ist in den Markthallen vorläufig nicht eingerichtet, es soll erst abgewartet werden, in wie weit sich ein Bedürfnis nach Heizung ergeben wird. Da Winterkälte nur etwa zwei bis drei Monate ferngehalten ist, so würde eine Zentralheizungsanlage für diese kurze Frist zu kostspielig geworden sein; es ist deshalb im Bedürfnisfälle die Anstellung großer Defen in Aussicht genommen. In den Nebengebäuden in der Münzstraße, sowohl in der Gartenstraße, ist Zentralheizung eingerichtet. Jede Markthalle, einschließlich der Nebengebäude, ist mit einer elektrischen Zentralheizungsanlage versehen. Eine Standuhr mit eigenem Gewicht betreibt alle anderen Uhren elektrisch. Zur Erinnerung an die mit der Eröffnung der Markthallen für immer aus Breslau verschwindenden offenen Märkte ist in der Markthalle am Ritterplatz auf einer großen Wandfläche des Ostabteils ein über lebensgroßes Bild des Neumarktes vom Kunstwaler Müller in Breslau geschaffen worden. Das Bild ist zehn Meter breit und in der Mitte 4,50 Meter hoch. Es stellt den Neumarkt im Winter bei Schneegestöber dar und führt so die Vorzüge der gegen Wind und Wetter schützenden Hallen aufs handgreiflichste vor Augen. Außerdem ist bekanntlich am Turm der Markthalle am Ritterplatz ein Sandsteinrelief angebracht, das eine Marktfrau unter einem Schirm darstellt und nach einem Modell des Bildhauers Karl Ulrich in Breslau hergestellt ist. Bei der Markthalle an der Gartenstraße ist in derselben Weise eine Marktfrau mit zwei Werten heranschleppenden Männern in dem Portalgebäude nach einem Modell des hiesigen Bildhauers Kunze abgebildet worden.

Ueber die hygienische Bedeutung der städtischen Markthallen hat sich sehr treffend der Erbauer derselben, Stadtbauinspektor Dr. Ing. Müller, kürzlich auf der 33. Generalversammlung des deutschen Vereins für Gesundheitspflege in Wiesbaden ausgelassen. Herr A. sagte da unter anderem (und was er empfiehlt, ist in unseren beiden Hallen alles vorhanden): Für Deutschland seien die Markthallen erst eine Errungenschaft der letzten Jahrzehnte. Jetzt besitzen 21 deutsche Städte Markthallen; die ältesten, in Weß, stammen noch aus der römischen Zeit, aus den Jahren 1331 und 1824; noch vor Berlin haben die Städte Stuttgart, Wschaffenburg, Frankfurt a. M., Oldenburg und Straßburg Markthallen errichtet. Wie notwendig sie sind, zeigt der Umstand, daß man für eine Stadt von 100.000 Einwohnern auf ein Verderben von Nahrungsmitteln durch Verfaulung und unglückliche Witterungseinflüsse im Betrage von einer Million Mark rechnet. Unter der Einwirkung der Sonnenwärme leiden die Lebensmittel am meisten. Direkte Sonnenstrahlen sollen daher in die Markthallen möglichst nicht eindringen können. Deshalb ist Beschattung durch Oberlicht ganz zu vermeiden; am besten ist hohes Seitenlicht. Im übrigen sind die Hallen zur Abhaltung der Luftwärme möglichst massiv zu bauen. Die massive Bauart schützt die in den Markthallen ausgelegten Waren auch am besten gegen Frost. Die Markthallen müssen völlig unterkellert sein, um in den Kellern die Lebensmittel im Winter gegen Frost, im Sommer gegen Wärme geschützt aufbewahren zu können. Leicht verderbliche Waren finden im Keller ohne weiteres nicht genügenden Schutz. In ihrer Erhaltung müssen besondere maschinell betriebene Kühlanlagen im Keller eingebaut werden. In den rings umschlossenen Hallen muß besonders im Sommer für gehörigen Luftwechsel gesorgt werden, weil sonst leicht eine föhliche Schwüle entsteht und die Gerüche nicht abziehen. Für die Kellerräume ist eine künstliche Lüftung durch Ventilatoren notwendig. Diese sind nach Möglichkeit auch bei stärker riechenden Waren in der Halle durch Absaugung der Gerüche zu verwenden. Um die Staubentwässerung in den Markthallen möglichst zu verhindern, muß beim Bau für beste Reinigungsmöglichkeit gesorgt werden. Die Fußböden und die unteren Teile der Wände müssen mit Schläuchen abgepöbelt werden können. Zugleich ist aber auch darauf zu achten, daß das Fußbodenmaterial nicht zu glatt ist, um die Gefahr des Ausgleitens zu vermeiden.

Die Markthallen gewähren auch den Menschen Schutz gegen Wind und Wetter. Für die Käufer ist der Witterungsschutz sehr wichtig, wozu noch kommt, daß die Verkaufszeit mit kurzer Unterbrechung nach Mittag auf den ganzen Tag ausgebeht werden kann, so daß das Leben der Hausfrauen, die Vormittags ohnehin mit Arbeit überhäuft sind, sich ruhiger gestalten kann. Auch die strengere in den Markthallen geübte Aufsicht, die Beschauung verborbener Waren, die Beschauung minderwertiger Waren als solche ist für das kaufende Publikum angenehm und vorteilhaft.

Eine Markthalle würde ihren Zweck nicht erfüllen, wenn die Waren durch sie verteuert würden, da sonst die Lebenshaltung der Bevölkerung verschlechtert würde. Die Bauten müssen daher bei gutem Material einfach hergestellt werden und die un-

## Stadt-Theater.

### „Romco und Julie“ von G. H. Gounod.

Dieses große Liebesdrama stand am Mittwoch unter einem zumeist recht günstigen Stern. Man durfte gespannt sein, wie sich Frau Mac Grew mit der „Julia“ abfinden würde, nachdem Frau Knollson in dieser Rolle die größten Triumphe gefeiert hat. Beide Künstlerinnen mit einander zu vergleichen, wäre für Frau Mac Grew eine Ungerechtigkeit: während Frau Knollson mit kaum einem halben Dutzend Opernpartien Weltweite macht, steht unsere einheimische Sängerin in einem nicht unbedeutenden Opernbetriebe und muß oft selbst Rollen geben, die ihr gar nicht liegen. Im allgemeinen muß man der Interpretin der „Julia“ zugestehen, daß sie ihre nicht leichte Aufgabe mit großer Intelligenz angefaßt und mit den ihr zu Gebote stehenden künstlerischen Mitteln durchgeführt hat. Im ersten Akt, der eine Gefangensvirtuosin verlangt, konnte die Künstlerin weniger bestechen, in den darauf folgenden Aufzügen wuchs sie zu einer recht respektablen Höhe. Nur bin und wieder brachte sie einen hohen Ton akademisch, das heißt man merkte die dabei angewendete Gesangschnik. Der sehr lebhaft gefasste, in den sie sich mit ihrem Partner, Herrn Siwert, zu teilen hatte, war voll und verdient. „Romco“ war ausnehmend gut bei Stimme; die schwerfällige deutsche Uebersetzung verriet leider den Sängern eine volle Entfaltung sprudelnder Zangensfreude. Auch der Vater Lorenzo des Herrn Pierrich verdient volles Lob, wie auch die kleineren Partien befriedigend ausgeführt wurden. Nur drückte oft das Orchester gar zu sehr auf die Stimmen und nötigte sie zu unschönen Fortzügen. Mehr Disziplin!

Für Sonnabend ist Adams „Postillon von Lonjumeau“ angesetzt. Die Entfaltung dieser ungemein melodischen, einen höchst originellen Stoff behandelnden komischen Oper fällt in das Jahr 1836; der Erfolg war ein glänzender. In Deutschland waren es besonders zwei Kennzeichen, die dem Werke zu einer gewissen Berühmtheit verholfen: Theodor Wachtel und Heinrich Büdel; merkwürdigerweise betrieben beide, ehe man sie „entdeckte“, das Metier eines Prospektentwerfers und konnten gerade in dieser Rolle mit dem Reichtum der Erinnerung an ihr früheres Gewerbe auftriften. Von den überaus zahlreichen Werken Adams blieb der „Postillon“ das am meisten ausgeführte. In neuerer Zeit wurde an einigen Bühnen (auch an unserer) die „Nürnberger Puppe“ herbeigeholt, auch die komische Oper „Wenn ich König wär“ ist hier und anderwärts mit gutem Erfolge aufgeführt worden. Terzucht, das Stück 20 Pfennig, mit

volständigem Dialog und interessantem Vortrag ist bei Aktam unter Nr. 2749 erschienen.

Am Lobetheater wird ebenfalls für Sonnabend eine Novität vorbereitet: „Der fidele Bauer“ von Leo Fall, Text von Viktor Leon. Das Stück nennt sich zwar Operette, ist aber weit eher eine „komische Volksoper“, indem sich die Musik sehr von den Tanzschritten der modernen Operette entfernt und durch und durch mit gefälliger und gleichzeitig wertvoller Musik durchsetzt ist. Der Text ist eine glückliche Mischung von derbem Bauernhumor und jener Sentimentalität, wie sie uns durch die Volksstücke von Perronne übermittelt wurde. Die Handlung baut sich auf dem bekannten Märchen „Dorf und Stadt“ von der letzten Dürch-Weißer auf. Im Dorfe Oberwang in Oberösterreich haust der „fidele Bauer“, der alte Scheichelrotter. Seinen Sohn Stefan läßt er in Wien studieren; er soll ein Geistesher werden, wird aber anstatt dessen ein Doktor und Professor, heiratet eine Berliner Sanitätsrätin, ohne daß sein Vater oder sonstige Verwandte der Hochzeit beizuwohnen und führt bald ein nobles Haus. Ein Holzhandel, bei dem Stefans Pathe, der Einboherer, viel Geld verdient, bringt dem Professor im ungeeignetsten Moment die ganze Bauernberwandtschaft in sein herrschaftliches Wiener Palais. Es ergeben sich höchst komische, peinliche, auch erregende Szenen und schließlich Minut alles in Harmonie aus. Zu diesem Libretto hat Leo Fall eine Reihe sehr hübscher Melodien geschrieben, die anscheinend auch geschmackvoll instrumentiert sind und sich der jeweiligen Situation geschickt anpassen. Soffentlich wird bei dem zahlreichen Bestände von österreichischen Partisellern der „fidele Bauer“ auch unter „Fall“ sein. Eine kurze Notiz über die Erstausführung folgt am Montag.

## Aus aller Welt.

Bei der Hochbahnkatastrophe befand sich auch ein Berliner Arzt, Dr. Michaelis (Wegstraße), in dem abgefahrenen Wagen, er ist aber ohne nennenswerte Verletzungen davon gekommen. Er hatte, entgegen seiner Gewohnheit, sich auf die Sonnenseite gesetzt, weil auf der Schattenseite kein Platz war, und dies sollte zu seinem Glück ausfallen. Er lag die Zeitlang, als er plötzlich einen lauten Knall hörte und gleich darauf die Empfindung hatte, als ob der Zug entgleise sei. Er war noch die Lage überlegen konnte, hatte er den Eindruck des Fallens und verlor dann auf einige Sekunden das Bewußtsein. Er erinnert sich nur, daß er vor sich einen blutüberströmten Mann durch ein Fenster herausschleudert sah, dem er instinktiv nachlieferte. Er schleppte sich noch einige Schritte weiter, mußte sich dann aber auf einen Dolos setzen. Ihn hörte er wimmern und

schrien unter den Trümmern, er versuchte zu Hilfe zu eilen, konnte sich jedoch nicht mehr allein bewegen. Inzwischen kamen die Arbeiter der Markthallen herangeführt, von denen ihn zwei auf einen vorüberfahrenden Holzwagen trugen, um ihn nach der Unfallstation fahren zu lassen. Unterwegs rief der Arzt eine Drochke an und ließ sich nach dem Sanatorium des Westens bringen, wo neben einigen leichten Kontusionen am rechten Arm und geringen Hautabblösungen nur noch ein Bluterguß am Becken festgestellt wurde. Die Verletzte hoffen, daß Dr. Michaelis in wenigen Tagen wieder insstande sein wird, seine Berufstätigkeit aufzunehmen. Alle Passagiere, die auf der anderen Wagenreihe saßen, sind unversehrt geblieben, weil die Last der Trümmer sie begab.

Die Leichen der Getöteten sind mittlerweile freigegeben worden. Die Beerdigung findet in seinem Mahngelände statt, sondern nach Bestimmung der Angehörigen auf verschiedenen Friedhöfen.

Zu geplanten Luftballon. Zu dem Luftballonunfall in Düsseldorf, über den wir kürzlich berichteten, sind noch folgende Einzelheiten nachzutragen: Der Ballon „Düsseldorf II“ war unter Führung des Hauptmanns v. Abercron um 5 1/2 Uhr aufgestiegen und in östlicher Richtung fortgezogen. In etwa 1000 Meter dröhte er dann mehr nach Osten. Mitfahrer war der Insurrentenant Etach v. Wolheim aus Krefeld. Es sollte bei dieser Probefahrt eine neue Erfindung ausprobiert werden, der sogenannte „Gasack“. Es ist dies eine Vorrichtung, in der das Gas, das sich beim Steigen bekanntlich ausdehnt und ausströmt, aufgefangen wird. Der Gasack ist in der Höhe des Ballontorbes angebracht. Die Erfindung funktioniert aber nicht ganz befriedigend. Da nun der Ballon schnell stieg und ein harter Wind entstand, beabsichtigte Hauptmann v. Abercron, den Gasack abzugeben oder abzuschneiden. Er war gerade im Begriff, diesen Griff auszuführen, als der Ballon in etwa 2000 Meter Höhe infolge des starken Gasdruckes platzte. Es kam nun für die Insassen darauf an, den Ballon durch vorsichtige Ballonausgabe zur Erde zu bringen, so daß er wie ein Fallschirm wirkte und sich so langsam wie möglich senkte. Das gelang ausgerechnet. Der Ballon senkte sich ruhig, bis er etwa 150 Meter über der Erde war. Dann wurden noch 1 1/2 Zentner Sand und das Schleppland auszuwerfen und mit nur ganz geringem Ansturz ging „Düsseldorf II“ auf einem Felde in der Nähe der Irenenstraße Grafenberg nieder, so daß die beiden Führer ohne jeden Schaden blieben. Die Offiziere haben diese glückliche Landung wohl hauptsächlich ihrer ruhigen Ruhe zu danken. Der Ballon wurde sofort im Eilzug zur Ballonfabrik Niedinger in Augsburg gebracht, wo er geliebt und auf seine Festigkeit geprüft werden soll. Er wird trotz des ihm widerfahrenen Mißgeschicks an der Gordon Bennett-Wettfahrt in Berlin teilnehmen, allerdings ohne den ungewöhnlichen Gasack.







### Einige den Kindern vorzuziehende...

Auch in Breslau beschäftigen, dem schönen Beispiel anderer Städte folgend, die sozialdemokratischen Frauen und Mädchen eine Kinderchul-Kommission ins Leben zu rufen. Die überaus segensreich wirkende Einrichtung können, lehrt ein Blick in die Tätigkeit der Kinderchul-Kommission in Dresden, die soeben im Gewerkschafts-Rat der dortigen Arbeiter errichtet wurde, unter anderem:

Im Laufenden Jahre haben wir uns wieder mit einer großen Zahl von Fällen von Verstoßen gegen das Kinderschutzgesetz beschäftigt. Insbesondere dort, wo es sich um die Beschäftigung von Kindern vor dem Schulbeginn handelt. Darunter hatten wir Fälle zu verzeichnen, wo Kinder von 6 bis 8 Jahren in Bäckereien mitleidig waren. Die Entlohnung dafür ist die denkbar niedrigste. Den ganzen Monat werden höchstens 3 Mark gezahlt. Wir haben festgestellt, daß die privaten Unternehmer noch schlechter bezahlen als die sogenannten „Pfengspittel“. Die Kinder werden als Bohndrücker gebraucht. In einer Holzpalzerei wurden Knaben im Alter von 9 Jahren beschäftigt. Durch die anstrengende Arbeit leiden die Kinder körperlich und geistig. Auf Grund von Nachfragen haben wir immer festgestellt, daß diese Kinder die schlechtesten Leistungen erbringen. Auch an Preislagen wurden die Kinder mit 3 und 4 Mark von Holz beschäftigt. Daß dadurch Unfälle bei der Reinigung der Kinder zum Spielen entstehen können, braucht nicht erst besonders hervorgehoben zu werden. Ein Knabe wurde täglich 7 Stunden mit Drehen einer Plattmaschine beschäftigt. Wir erreichten, daß der Knabe von dieser Arbeit befreit wurde, doch nach kurzem kehrte man einen anderen ein. In einem großen Mischgeschäft werden Kinder vor Beginn des Schulunterrichts immer wieder beschäftigt, trotzdem die Anzeige erlassen hatten. Ein Schuttmädchen war bei einem Arzt als Aufwartung tätig, der etwa 10 Pfennige im Monat erhielt. Die Eltern waren durchaus nicht dazu zu bewegen, das Kind wegzunehmen. Weil hier eine gewerbliche Tätigkeit nicht in Frage kam, machten wir der Gewerbeinspektorin Anzeige. Da wurde dann das Mädchen weggenommen.

In anderen Fällen fanden wir bei den Eltern entgegenkommener. Uns wurde oft gesagt, wenn wir auf die gesundheitsgefährdende Beschäftigung aufmerksam machen. Auch wegen Mithandlungen an Kindern sind wir wiederholt vorstellig geworden. In einem Falle wurde das Kind von einem Eltern weggenommen. In der Hauptsache beschränkte sich hier unsere Tätigkeit auf die Befreiung der Eltern, und hatten wir auch hier Erfolge zu verzeichnen. Ganz besonders in einem Falle, wo es dem bürgerlichen Verein der Kinderfreunde nicht gelang, was es uns möglich, die Frau von der Trunksucht zu retten und die Kinder vor Mißhandlungen zu schützen. Weiter haben wir uns gegen die Beschäftigung von Kindern im Handelsgewerbe gewendet. Unter mehreren Fällen von Verweigerung der Arbeit war ein besonders trauriger zu verzeichnen. Ein halbjähriges Kind war in einem unbeschreiblichen Zustande. Das Kind, das nur noch Haut und Knochen war, lag in wässrigen Schmelze. Auf unsere Veranlassung kam das Kind in das Hospital. Der Arzt erklärte, daß er ein Kind in einem solchen Zustande noch nicht gesehen habe. Nach einigen Wochen Aufenthalt im Hospital haben wir mitunter Kinder eingetroffen, die es nicht nötig hatten. Allerdings gab es auch Fälle, wo es aus Not geschah. Auch wegen Sittlichkeitsverbrechen haben wir wiederholt einschreiten müssen. In einem Falle Kinderfreunde hatte sich früher angeboten, uns zu unterstützen. Wir machten davon Gebrauch, weil uns nicht immer Geldmittel zur Verfügung standen, um Unruhm eingreifen zu können. In diesem Falle können wir aber kein Vertrauen mehr haben. Eltern sind dessen Mitgl. der zu lässig, und er hat auch mit von uns vertraulich gemachten Mitteilungen Mißbrauch mit dem Verein weiterarbeiten. Sinterher hat dann der Verein in seiner Generalversammlung beschlossen, mit uns nicht mehr zu arbeiten. An den Rat haben wir das Ersuchen gerichtet, die Schulen zu Aufsichtsräumen und die Schulhöfe als Spielplätze für Kinder zur Verfügung zu stellen. Die Statistik läßt darauf zurückzuführen sind, daß sich diese Kinder selbst überlassen sind. Im ganzen hatte sich die Kommission zu beschäftigen: mit 11 Verstoßen gegen das Kinderschutzgesetz, 11 Fällen wegen Mißhandlungen, 3 wegen Sittlichkeitsverbrechen und 2 wegen Verweigerung. Gegenwärtig sind schon wieder 15 Fälle zu verzeichnen, die noch untersucht werden müssen. Der Bericht schließt mit einem Appell an die Gewerkschaften, die Kommission bei ihrer aufopfernden Tätigkeit zu unterstützen.

**Der Bäckereibrot vom Sommer 1906** beschäftigt gestern noch einmal die Breslauer Strafkammer. Am 9. November 1906 hatte sich Genosse Mache der damalige Leiter der Breslauer Bäckereibewegung zum ersten Male wegen des Verstoßes gegen die Gewerbeordnung und Befehlsgabe von Bäckereimeistern vor dem Staatsanwalt, durch die damals verbreiteten Flugblätter und durch Inserate in der „Vollmacht“ erfolgt sein. Das Gericht verurteilte in der Urteilsurkunde, daß die Breslauer Bäckereischicht angehalten werden würde, nur bei den Bäckereimeistern zu kaufen, die den Tarif bewilligt hätten, keine Drohung und demnach auch keine Erpressung gegenüber den anderen Bäckereibetrieben zu erlassen. Auch wurde der Bäckereimeister Mache wegen des Verstoßes gegen das Gewerbegesetz § 153 freigesprochen. Dagegen erfolgte seine Verurteilung wegen angeblicher „Befehlsgabe“ zu zwei Monaten Gefängnis, weil verschiedene arge Schwindeleien, die in einzelnen Bäckereibetrieben vorgekommen waren, zum Beispiel die Maus im Mohnkuchen, verallgemeinert worden seien.

Gegen dieses Urteil legte der Staatsanwalt Revision ein, der vom Reichsgericht auch stattgegeben wurde. Das Reichsgericht stellte sich auf den Standpunkt, daß das strittige Wort „andere“ in § 153 der Gewerbeordnung sich auch auf Angehörige der anderen wirtschaftlichen Interessengruppe beziehen könne! War sei eine Uebersetzung des § 153 dann nicht gegeben, wenn nur die Erfüllung bestimmter Forderungen angestrebt werde, doch sei zu prüfen, ob etwa über diese Forderungen hinaus der andere Teil bestimmt werden solle, an Verabredungen zur Erlangung günstigerer Lohn- und Arbeitsbedingungen teilzunehmen, oder ihnen Folge zu leisten. Früher hatte sich das Reichsgericht bekanntlich überhaupt auf den Standpunkt gestellt, daß das Wort „andere“ sich auch auf Angehörige der anderen Interessengruppe beziehe. Die Verfechtung dieses Standpunktes wurde in der deutschen Jurisprudenz erst offenbar, als in Breslau die Glanap und Genossen, auf unsere Anzeige hin, ins Dach geschoben werden sollten. Das sehr gerühmte Urteil in Sachen Mache stellte also bereits eine Einschränkung des früheren reichsgerichtlichen Standpunktes dar. Aber nun mußte die Strafkammer prüfen, ob nicht der Bäckerverband „über die augenblicklichen Forderungen hinaus“ eine Teilnahme der Meister an den Bestrebungen nach Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen gewollt habe. Bei dieser Prüfung wurde die Forderung der Anerkennung des Arbeitsnachweises der Bäckereischicht als eine solche erkannt, die dazu angeordnet gewesen wäre, gestellt hat.

die nunmehrige Nacht der Schillerorganaktion zu nennen. Es wurde deshalb nach § 152 auf eine Zusatzstrafe von drei Wochen Gefängnis erkannt. Gegen dieses Urteil legte Mache Revision ein und dieser ist vom Reichsgericht nun ebenfalls stattgegeben worden. Es wurde dahin entschieden, daß ein Vergehen gegen § 153 nicht vorliegt, aber zu prüfen sei, ob nicht auch in diesem Falle eine Befehlsgabe vorliegt. In einer solchen Lage aber bezüglich des Inhalts der in Frage kommenden Verträge kein Strafantrag vor, weshalb in der gestrigen Verhandlung auf Antrag des Staatsanwalts Freisprechung erfolgen mußte. Die zuerst über Mache verhängten zwei Monate Gefängnis bleiben dagegen bestehen.

**Am Grabe Julius Kräfers**, des vor 20 Jahren gestorbenen Vorkämpfers der Breslauer Arbeiterschaft, wird Freitag früh 8 Uhr ein Krang des Sozialdemokratischen Vereins niedergelegt werden. Genosse Kräfer, der Breslau auch eine Zeitlang im Reichstage vertrat, liegt auf dem Kommunal-Friedhof in Gräbchen begraben.

**Wichtig für Handwerksmeister.** Bezugnehmend auf unseren gestrigen Leitartikel über die Handwerker-Gesetzgebung verweisen wir auf folgende Bekanntmachung der Handwerkskammer:

Vom 1. Oktober 1908 ab ist in Handwerksbetrieben nur derjenige berechtigt, Lehrlinge anzuleiten, der 1. die bürgerlichen Ehrenrechte besitzt, 2. das 24. Lebensjahr vollendet und 3. die Meisterprüfung vor der staatlichen Prüfungs-Kommission gemäß § 133 R.G.B. abgelegt hat. Alle anderen Personen, also auch diejenigen Handwerker, welche nach den Uebergangsbestimmungen zum Gesetze vom 26. Juli 1897 berechtigt sind zur Führung des Meistertitels, müssen in Städten von über 10,000 Einwohnern bei dem Magistrat, sonst bei dem Landrat den Antrag stellen, ihnen diese Befugnis wieder zu verleihen. Diesem Antrag muß stattgegeben werden, wenn der Antragsteller schon vor dem 1. Oktober 1908 die Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen besaß und die letzten fünf Jahre in seinem Gewerbe tätig gewesen ist. Formulare zu diesen Anträgen werden in dem Bureau der Handwerkskammer zu Breslau, Blumenstr. 611, ausgegeben. Breslau, den 25. September 1908. Die Handwerkskammer.

Wer sich also Unannehmlichkeiten sparen will, muß sich diesem Junzopf unterwerfen und obigen Weg zur weiteren Genehmigung seiner Lehrlingshaltung einschlagen.

**Bürgerliche Stadtverordneten-Kandidaten.** Im 21. Bezirk (Innere Stadt) wurden Dienstag dieser Woche als liberale Kandidaten proklamiert: der bisherige Stadtverordnete Sternagel-Gaase und der Führer der Gewerkschaft am Orte, Herr Schneidermeister Schück. Nachdem die Liberalen in diesem Bezirk zwei Vorschläge gemacht haben, werden die Konserverfabrikanten natürlich daselbe tun und sich in der inneren Stadt sechs Bewerber gegenüberstellen. Die sozialdemokratischen Kandidaten sind: Kaufmann Frey und Schneider Roszja. Auch im 29. Bezirk (Strehlener Tor) fand eine Zusammenkunft liberaler Vertrauensmänner statt, in welcher sich Herr Theodor Brocatti, Geschäftsführer des Vereins deutscher Kaufleute, als freisinniger Kandidat für den 29. Bezirk vorstellte. Herr Brocatti als Handlungsgehilfenführer hatte im ablaufenden Jahre reichlich Gelegenheit, sich von dem geringen sozialen Verständnis seiner Parteigenossen zu überzeugen, die ihre Handlungsgehilfen einfach Sozialdemokraten nannten, als diese die Sonntagstrube verlangten. Für unsere Partei kandidiert in diesem großen Bezirke, in der sogenannten „Hube“, Genosse Josef Rother.

Die oben ausgesprochene Vermutung, auch die Konserverfabrikanten würden das bisherige Kompromiß in der inneren Stadt sprengen, hat sich gestern Abend bestätigt. Der Bürgerverein für den östlichen Teil der inneren Stadt beschloß, zu 21. Bezirk den bisherigen konserverfabrikanten Kaufmann Hermann wieder aufzustellen und an Stelle des durch ein Kompromiß zwischen Liberalen und Rechtsstehenden gewählten liberalen Stadtverordneten Sternagel-Gaase den Glasmeister Reulke zu nominieren. Im Bezirk 4 (U. Stellung) wurde der bisherige Stadtverordnete Strala wieder aufgestellt.

**Ueber den Darlehnschwindler Utermann**, der angeblich wegen seines geistigen Defekts für das Verlangen nicht reif sein soll, wird uns aus Piesnitz geschrieben:

Bezugnehmend auf den Artikel in Nr. 225 betreffend den Raub- und Darlehnschwindlerprozess lesen wir mit Entsetzen, daß man den Utermann als geistig nicht normal hinstellen will. Allerdings, er ist auch der Sohn eines hohen preussischen Beamten. Um aber bei einer Prostituierten als Zuhälter zu fungieren, dazu reichte sein Verstand eine ganze Weile hin. Besagte Person mußte sich für diesen U. im strengsten Winter, Abend für Abend in den Straßen umhertreiben und Geld schaffen, währenddessen der faubere Herr zu Hause in der warmen Stube lag. Die Uermann mußte auf die Strafe gehen, damit U. seinen Gemüthen fröhlich und seine Vergnügungsbereitschaft machen konnte. Langte ihr sauer verdientes Lohn nicht zu, nun mußte sie eben ihre Sachen verkaufen und anderweitig Schulden machen. Nicht genug hiermit, wollte er sie noch in seine betrieblichen Manipulationen mit hineinziehen. Als sie schließlich nach und nach mit Schulden überhäuft und nichts mehr bei ihr zu holen war, ließ er sie: Wohr, du hast deine Schuldigkeit getan, jetzt kannst du gehen. Selbst die arme Bedienstete Frau obengenannter Prostituierten hat der Patron um 80 Mk. geschädigt. Als bei beiden nichts mehr zu holen war, versuchte er sein Glück in Breslau, wo ihn jetzt sein Schicksal ereilt hat.

Offenkundig überzeugen sich die Behörden auch bald davon, daß der „noble Herr“ gesund genug ist, um seine Taten verantworten zu können.

**Vertagung.** In Nr. 224 der „Vollmacht“ war auf Grund der Angaben des Straßenbahn-Schaffners Schneider mitgeteilt worden, er habe ein Portemonnaie mit 100 Mark gefunden und es dem Prüfler wiedergegeben. Daraufhin habe ein Kaufmann Sachs von der Direktion verlangt, daß der Schaffner die 10 Mark Finderlohn, die er erhalten, der Unterhaltungskasse überweise. Dazu teilt uns Herr Sachs, Kaiser Wilhelmstraße Nr. 80, folgendes mit: Nicht der Schaffner, sondern ich habe das Portemonnaie gefunden und es dem Schaffner übergeben, damit er es an zuständige Stelle abliefern. Später fragte ich telephonisch bei der Direktion an, ob das Portemonnaie schon abgeliefert sei. Das war nicht der Fall. Später wurde ich gefragt, ob ich etwas dagegen hätte, wenn die (von mir nicht beanpruchten) 10 Mark der Unterhaltungskasse überwiefen würden. Dagegen hatte ich natürlich nichts. Weiter habe ich mit dieser Sache nichts zu tun gehabt. Soweit Herr Sachs, an dessen Angaben zu zweifeln wir gar keine Ursache haben. Der Schaffner, dem wir diese Mitteilungen unterbreitet, erklärt uns nun folgendes: Mir wurde seinerzeit von der Direktion ein Schriftstück zum Unterschreiben vorgelegt, worin geschrieben stand, daß Herr Sachs die Ueberweisung der 10 Mark verlangte. Da habe ich mich aber geweigert und nicht unterschrieben.

Danach ist es nicht Herr Sachs, sondern die Direktion der Straßenbahn, deren Verhalten zur Kritik herausfordert und wir hoffen, daß sie das fragliche Schriftstück sofort vernichtet, da Herr Sachs, wie wir feststellen, das dort behauptete Verlangen nicht gestellt hat.

**Um eine moderne Erweiterung** wird den hiesigen Land ab die „Vollmacht“ berechtigt. Das für sämtliche Geschäfte und Pöler wichtige Verzeichnis von Bezugswerten, das von Seiten des ersten Male der gesamten Auflage unserer Blätter bel. Die Einrichtung scheint uns wert, beachtet zu werden. Unsere Leser werden gebeten, nur bei den Firmen zu kaufen, die sich in das Verzeichnis aufnehmen lassen.

**Die Häufigkeit schlesischer Ortsnamen.** Wie notwendig im politischen Interesse und ebenso wichtig für Adressat und Absender von Postsendungen die genaue Angabe von Wohnort und Postamt ist, erhellt aus der Häufigkeit schlesischer Ortsnamen samt den neuesten Druckverzeichnissen. In Schlesien gibt es: 60 Neuhof, 58 Neudorf, 48 Elguth, 33 Waldhorst, 32 Heilshausen, 30 Neudorf, 29 Cuzen- und Runenborn, 28 Hammer, 24 Neumühle, 21 Heilmühle, 20 Carl- und Karlsruh, 22 März- und Neudorf, je 17 Bodel, Buchwald, Marienhof, Peterwitz, 16 Oberhof, je 15 Buchschüler, Peterzdorf, Seifersdorf, Weinberg, je 14 Buchschüler, Götin, Grumborf, Neuhammer, Waldhäuser u. s. f. Diese Probe genügt.

**Rufballonfahndung.** Der Mittwoch früh 9 Uhr aufgestiegene Ballon „Schlesien“ landete um 3 Uhr Nachmittags bei Wolmsdorf in der Nähe von Camen, Kreis Frankenstein. Er erreichte 1800 Meter Höhe.

**Im dem Unfall der beiden Rüstischen Gasarbeiter** in der Steinstraße und der Darstellung im Gemeindefalle wird uns von dem am Rettungswert beteiligten Männern mitgeteilt, daß niemand etwas von dem dort erwähnten Selbstmord der Gasarbeiter besessen haben sollen, gesehen hat. Selbstverständlich hätten Herr Gembus und die Gasarbeiter Gotschlich und Seig ein solches Selbst, wenn es dagewesen wäre, sofort bemerkt und nicht erst aus der Gärtnerei die ersten besten Panfstücke geholt. Es bleibt ihnen unklar, wo sich das so genau beschriebene Teil befand, die einzige Möglichkeit wäre, daß es in den Schacht gefallen ist und liegen blieb. Wobei immer noch anzuklären wäre, warum es die Vermutlichkeit nicht bemerkt haben, nachdem ihnen das Aussehen des Gases bekannt war und sie aufs neue den Versuch machten, den Verschlußdeckel zu finden.

**Arme Leute befohlen.** In dem Hause Matthiasstraße Nr. 37 wurden sämtliche Bodenlammern erbrochen und ausgeraubt. Den Dieben fielen eine große Anzahl Kleidungsstücke und Weiten in die Hände.

**Rechtssinnige Geldausbeziehung.** Ein von auswärts angereicherter hoher Beamter machte beim Auspacken der Sachen die Wahrnehmung, daß aus den Taschen eines Jacketts zehn Hundemarkstücke, ein Meilevertrag, verschiedene Briefschaften und zwei Taschenuhren mit den Gehäusenummern 204809 bzw. 2589 gestohlen worden seien. Angaben zur Ermittlung des Täters werden nach Zimmer 62 des Polizei-Präsidiums erbeten.

**Selbst getötet.** Am 26. v. M. stieg sich der anscheinend geistesgestörte Handelsmann Hermann Jahm aus Klein-Gandau in selbstmörderischer Absicht eine Schußverletzung am Kopfe bei, an deren Folgen er am 28. v. M. verstarb.

**Vermisst wird seit dem 13. v. M.** der von seiner Frau separiert lebende Expedient Felix Steitzer, zuletzt Feldstraße 10 wohnend.

**Briefkastenverraubung.** Dem Kaufmann Venno Frey, Neuschkestraße 51, wurde am 27. v. M. der an der Eingangstür zu seinem Geschäft angebrachte Briefkasten erbrochen und beraubt. Angaben zur Ermittlung des Täters über den Verbleib der Briefschaften werden nach Zimmer 58 des Polizeipräsidiums erbeten.

### Aus den Gerichtsfällen.

#### Sozialdemokratische Gefinnung und Beherbergung von Präparanden.

Der Maurer und Grundschulbesitzer Gieseking in Petershagen (Westfalen), wo sich ein Volksschullehrer-Seminar befindet, war in den Verdacht gekommen, ein Sozialdemokrat zu sein. Den Anlaß hatte eine sozialdemokratische Veranlassung gegeben, die vor 20 Jahren auf dem Grundstück seines Schwagers stattgefunden hatte. Er war seinerzeit Seminarlehrer. Die Maurerarbeiten wurden ihm selbstständig entzogen. Auch beherbergte er Präparanden in seinem Hause. Sobald es ging, nahm die Seminarleitung ihm die Wege und brachte sofort keine mehr bei ihm unter. Als sich eine Knappheit an Unterrichtsraum für die Pöglinge des Seminars in Petershagen herausgestellt hatte, kam dort im vorigen Jahre eine Kommission zur Feststellung der in Betracht kommenden Quartiere. Zu der Kommission gehörten der Landrat des Kreises Minden und der Seminar-Oberlehrer Kille, der im Auftrage des Seminarrektors alle erforderlichen Auskünfte geben sollte. Auf eine Frage des Landrats, wie es mit dem Maurer Gieseking sei, der auf seinem Ueberstichstisch verweilt war, antwortete Oberlehrer Kille: „Er befindet sich, G. sei Sozialdemokrat; das Gericht sei verbrochen.“ Gieseking erfuhr davon und verlangte den Seminaroberlehrer Kille wegen Befehlsgabe. Er hätte nichts mit der Partei zu tun. — Das Provinzial-Schulkollegium zu Münster erhob zu Gunsten des Oberlehrers den Konflikt. Das Oberverwaltungsgericht hat jetzt den Konflikt für begründet erklärt, so daß das Verfahren gegen den Oberlehrer endgültig eingeleitet ist. Es wurde ausgesprochen: Einem Urteile des Ehrengerichtshofs des Kreises und des, dem Kläger angehört, sei allerdings zu entnehmen, daß er ohne Grund in den Verdacht gekommen sei, ein Sozialdemokrat zu sein. Es stehe aber fest, daß der Verdacht bestanden habe, daß das Gericht verurteilt gewesen sei, und daß der besagte Oberlehrer nach Mitteilungen seines früheren Seminarrektors ohne Jahrsfrist glauben konnte, es sei wahr. Unter diesen Umständen habe er auf die Frage des Landrats die Entwarnung erlaube. G. sei Sozialdemokrat, nicht nur prächtig abgeben können, sondern müssen. Er habe innerhalb seiner Amtsbezugnisse gehandelt.

### Briefkasten.

**Sprechstunden der Redaktion:** Wochentags von 12—1 Uhr Mittags. **An die Probing-Verichtshalter!** Alle Aquilanten für Mitarbeit sind von jetzt ab immer nur zum 2. jeden Monats unter Angabe der Reilenzahl und der Nummer, in welcher die Korrespondenz Aufnahme gefunden hat, an die Redaktion einzufenden. **J. A.** Anfragen ohne genaue Namensunterchrift und Adresse beantwortet wir nicht.

**S. Zeine.** 1. Für die Dauer der militärischen Übung brauchen Sie nach § 70 Biffer 1 des Einkommensteuergesetzes Steuer nicht zahlen. 2. Der Gemeindevorsteher hat kein Recht zu verlangen, daß Sie Sonntags die Steuern entrichten.

**Die 12. Städtischer Wohnungs-Ausschuss** in Breslau, An der Elisabethstraße.

### Aus der Geschäftswelt.

Eine Volks- und Schul-Bank hat der Bahnarzt Walter in der Nikolaistraße Nr. 58, 2 Treppen, eingerichtet, die sich, wie uns erzählt, eines regen Zuspruchs erfreuen soll.

In der am 29. v. M. stattgefundenen Schneidemüller Automobil- und Pferde-Exposition fielen folgende Gewinne: Erster Ranggewinn auf Nr. 470, 150, zweiter Ranggewinn auf Nr. 170, 592. (Ohne Gewähr.) Mitgeteilt durch das Bank- und Lotteriegeschäft B. R. L. em. i., Breslau I., Ring 22.











Preis trat ein Richter für die Budgetbewilligung ein. Eine Resolution, die sich mit den Beschlüssen des Parteitages einverstanden erklärte, wurde angenommen. Im zweiten Wahlgang erklärte Richard Fischer, dass alle Parteigenossen verpflichtet seien, die Parteitagsbeschlüsse zu halten. Die Süddeutschen befanden sich mit ihrer Zustimmung zum Budget im Irrtum, doch dürfe man nicht behaupten, dass das aus einem Mangel an Klassenbewusstsein resultiere. Die Erklärung der 66 sei ein politischer Akt den Gegnern und der Partei gegenüber. Alle Diskussionsredner stellten sich auf den Standpunkt der Resolution des Parteitages.

Im dritten Wahlgang führte nach dem Referat Wolfgang Heine an, eine kämpfende Partei dürfe sich und ihre Mitglieder nicht weiter binden, als absolut notwendig sei, deshalb habe er sowohl gegen die Resolution Frohne, als auch gegen die des Parteivorstandes gestimmt. Die meisten Redner sprachen sich im entgegengekehrten Sinne aus. Die Versammlung wurde vertagt. Im vierten Wahlgang wurde eine Resolution angenommen — gegen zwei Stimmen — die unabhängige Unterwerfung unter den Beschluss des Parteitages fordert. Im fünften Wahlgang vertrat Robert Schmidt einen Standpunkt, der sich der Verechtigung der Budgetbewilligung nähert. Die anderen Redner vertraten die entgegengekehrte Auffassung. Einstimmig wurde eine Resolution angenommen, die sich mit den Beschlüssen des Parteitages — besonders in der Budgetfrage — einverstanden erklärt. Im sechsten Wahlgang sprach sich in der Diskussion Graf von Helldorf für die Budgetbewilligung aus. Gegen eine Stimme wurde eine Resolution angenommen, die sich mit den Beschlüssen des Parteitages einverstanden erklärt.

Zum Nürnberger Parteitag nahm am Dienstag Abend der sozialdemokratische Verein für Magdeburg Stellung. Der Referent Genosse Klus gab der Meinung Ausdruck, dass für die Budgetbewilligung der Süddeutschen die zwingenden Gründe, die die Lüderer Resolution verlangt, nicht gegeben gewesen seien. Aber die Süddeutschen hätten zweifellos im guten Glauben gehandelt. Die Lüderer Resolution lasse Ausnahmen zu, und deswegen sei es sehr wünschenswert gewesen, eine Forderung zu schaffen, die darüber entscheidet, ob zwingende Gründe vorliegen. Eine solche Forderung wollte die Resolution Frohne schaffen. Mehrere erklärten, dass die Annahme der Resolution Frohne wünschenswert gewesen wäre. Da jedoch jetzt die Beschlüsse des Parteitages angenommen sind, habe sie bis zu einer anderen Beschlussfassung als Gesetz der Partei zu gelten. Wenn die Süddeutschen mit ihrer wiederholten Gegenklärung die Absicht zum Ausdruck bringen wollen, offen zu stehen, so sei das auf das Entschiedenste zu verurteilen. Er habe aber — trotz der Erklärung — zu den Süddeutschen Genossen das Vertrauen, dass sie nicht gegen den Parteitagsbeschluss handeln werden. Die Versammlung nahm nach vierstündiger Dauer einstimmig folgende Resolution an:

„Die Generalversammlung des sozialdemokratischen Vereins für Magdeburg spricht ihr Entverständnis mit den Beschlüssen des Parteitages aus. Sie verwarft sich gegen die Absicht der Süddeutschen, daß die Ruhe, mit der der Parteitags die Erklärung der 66 entgegennahm, als Zustimmung des Parteitages ausgedeutet wird. Sie verurteilt vielmehr die Erklärung in schärfster Weise und erwartet, daß derselben keine Folge gegeben wird, die mit den Parteibeschlüssen unvereinbar ist.“

### Arbeiterbewegung.

**Der Streik der Schwefelsteiner von Catania.** Der Streik der Schwefelsteiner in Catania ist dank der stürmischen Art und Weise, mit der das italienische Schwefelsozialistisches Streikbündnis zusammenkommt, zu blutigen Zusammenstößen zu führen. Uebrigens ist ein Teil der sozialistischen Unternehmern zu Verhandlungen bereit; aber die sozialdemokratischen Schwefelgrubenbesitzer der Provinz Siracusa haben bisher jedes Entgegenkommen abgelehnt. De Felice, der unabhängige sozialistische Deputierte von Catania, hat über den Streik eine längere Unterredung mit dem Ministerpräsidenten Giolitti gehabt. Giolitti hat an den Präsidenten von Catania die gemessene Meinung geäußert, nicht durch parteiliche Begünstigung der Streikbrecher die Gefahr eines blutigen Konfliktes heraufzubeschwören. Das ihm angebotene Schiedsrichteramt hat Giolitti ausgeschlagen, weil das Angebot nur von der einen Seite, von den Arbeitern, ausgehe. Er hat sich aber bereit erklärt, eine Schiedskommission unter Vorsitz des Landwirtschafts- und Handelsministers Cocco Dezu einzusetzen, der zu diesem Zweck telegraphisch von Catania nach Rom gerufen wurde.

### Die „Freuden“ der Kaserne.

Bei einer Feldübung der 4. Kompanie des Infanterie-Regiment Nr. 77 am 25. Mai d. J. erreichte der Musikleiter Heinrich Vertam wegen sehr schlappen Disziplinierens die Unzufriedenheit des Korporalschaftsführers, Unteroffizier Gentsch. Um dem „schlappen Kerl“ Leben einzuflöschen, verlegte ihm der Unteroffizier, unbefugt durch den Erfolg zügenden Juredens, einige „kräftige“ Stöße gegen Hals und Kopf, die zur Folge hatten, daß der geprügelte Soldat das Gewehr fallen ließ und gegen den prävalierenden Unteroffizier eine Haltung einnahm, die von den Jungen als drohend bezeichnet wird. Auf den Befehl des Unteroffiziers, das Gewehr aufzuheben, erwiderte der Musikleiter: „Das kann ich nicht, ich kann mir doch nicht die Knochen kaputt schlagen lassen“. Dem hinzutretenden Feldwebel gehorchte er indessen auf der Stelle. Am 20. Juni dieses Jahres hatte sich Musikleiter Vertam nun wegen Gehorsamsverweigerung und Achtungsverletzung vor der versammelten Mannschaft vor dem Kriegsgericht zu stellen zu verantworten. Er wurde unter Freisprechung von der Anklage der Gehorsamsverweigerung wegen des anderen Deliktes zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Gegen dieses Urteil, soweit es auf Freisprechung lautete, erhob der Gerichtsherr Berufung, die am 20. Juni vor dem Oberkriegsgericht zu Hannover verhandelt wurde. Hier bezeichnete der ärztliche Sachverständige den Angeklagten als einen „etwas hart gebauten, körperlich und geistig unter dem Durchschnitt stehenden Mann“, der als geistig minderwertig angesehen werden müsse. Außerdem stellte der Sachverständige fest, daß der Angeklagte wiederholt wegen Blutarrest behandelt und es wohl möglich sei, daß diese seine Gehirnfunktionen herabgesetzt und seine geistige Regsamkeit eingeschränkt habe.

Den minderwertigen und krankhaften Soldaten verurteilte das Oberkriegsgericht wegen Widersetzlichkeit zu 6 Monaten Gefängnis, indem es das mildere Urteil der ersten Instanz in vollem Umfange an hob. Auf Revision des Angeklagten, wie des Gerichtsherrn, die das letztere erfolgte zugunsten des Angeklagten, hob das Reichsmilitärgericht das Urteil des Oberkriegsgerichts auf und verurteilte die nochmalige Verhandlung vor der zweiten Instanz. Das Revisionskenntnis rügte, daß das Oberkriegsgericht unbefugterweise das gesamte erstinstanzliche Urteil nachgeprüft habe; anstatt dieses nur in seinem freisprechenden Teile heranzuziehen. Am 29. d. M. wurde die Sache vor dem Oberkriegsgericht nochmals verhandelt. In dem Gutachten des ärztlichen Sachverständigen, das zur Verlesung gelangte, bemerkte Vertam, daß er nach seiner Verurteilung durch das Oberkriegsgericht abgemalzt sei und sich bereits seit 10 Wochen in Lazarettbehandlung befinde. Nach dem jetzigen Erkenntnis des Oberkriegsgerichts hat er das Lazarett demnach zu einer

zweimonatlichen Nachkur mit dem Gefängnis zu vertauschen. — Und der prüfende Unteroffizier??

Der Kadett Karl Goerke wurde wegen „unmilitärischer Haltung“ und „Insubordination“ vom Kriegsgericht in Königsberg zu drei Monaten und vierzehn Tagen Gefängnis verurteilt, und „im Interesse der militärischen Disziplin“ sofort in Haft genommen. Goerke, der während einer Übung ohne Urlaubskarte in der Kantine des 151. Infanterie-Regiments betroffen und von einem Unteroffizier nach Hause geschickt worden war, hätte diesem Befehle wiederprochen und nicht Folge geleistet.

Ein Kanonier, der im Herbst entlassen werden sollte, hatte sich während des letzten Manövers einen Rausch angezogen und in diesem Zustand die Befehle einiger Vorgesetzter, die ihn nach Hause schickten, nicht befolgt. Urteil desselben Gerichts: Drei Monate Gefängnis und sofortige Verhaftung, gleichfalls „im Interesse der militärischen Disziplin“.

Zwei Sergeanten, ein Unteroffizier, vier Gefreite und sechs „alte Leute“ von der 5. Schwabron des 2. Leibhusaren-Regiments standen vor dem Danziger Kriegsgericht. Es handelte sich wieder um Soldatenmißhandlungen. Der Sergeant Grondowski war Hauptkläger. Er beehrte den Reuten als „roter Hund“ und „Sozialdemokrat“, warf ihm Sand ins Gesicht und schlug ihn, daß er blutete. Der Sergeant Maay sah die Mißhandlungen, ohne Anzeige zu machen. Nach dem Vorbild Grondowskis mißhandelten die übrigen Angeklagten als „alte Leute“ die Reuten durch Stöße, Schläge mit der Faust und mit Stöcken, Begießen mit Wasser, Abstreifen mit einem Strohriem und ähnlichen Dingen. Um die Reuten zu schikanieren, wurden Sachen, die vom Unteroffizier bereits revidiert und für gut befunden waren, von den „alten Leuten“ nochmals revidiert und für nicht gut befunden. Den Reuten riß man von ihrer Uniform Köpfe und Knebel mutwillig ab.

Der Ober-Prozess konnte die Mißhandlungen nicht mehr ertragen. Er verließ heimlich die Kaserne mit der Absicht, sich in der See zu erlösen. Den Plan führte er denn auch aus. Der Flüchtling irrte in Danzig umher, bis er ermittelt und verhaftet wurde, nachdem er von einem Schmied Jostleider entwendet hatte. Durch Prozeß kamen die Mißhandlungen ans Tageslicht. Noch aus dem Manöver schrieben die „alten Leute“ an ihn, daß sie ihn noch mehr mißhandeln würden nach ihrer Rückkehr. Auf die Frage, warum er die Mißhandlungen nicht gemeldet habe, antwortete Prozeß: „Wenn ich eine Meldung gemacht hätte, dann würde es noch schlimmer geworden sein.“ Er mußte keinen Ausweg als die Nacht.

Prozeß erhielt sechs Monate Gefängnis wegen Fahnenflucht und wurde in die zweite Klasse des Soldatenhandes versetzt. Ein anderer Grondowski dagegen kam mit zehn Tagen gelindem Arrest davon. Der Sergeant Maay mit zwei Tagen gelindem Arrest. Der Unteroffizier wurde zu vier Tagen gelindem Arrest verurteilt, ein Gefreiter zu einer Woche Gefängnis, ein Gefreiter zu drei Wochen Mittelarrest, ein Gefreiter zu vierzehn Tagen Mittelarrest, ein Gefreiter, zu zehn Tagen Mittelarrest. Von den „alten Leuten“ erhielt einer eine Woche Gefängnis, einer vierzehn Tage Mittelarrest, einer vier Tage Mittelarrest und drei wurden freigesprochen.

Ein mildes Urteil gegen die Feilschänder begründete das Gericht unter anderem damit, daß der Zeugenaussage des Prozeß kein Glaube beizumessen sei. Damit schieden eine große Anzahl Mißhandlungen aus. Das Unterlassen der Meldung der Mißhandlungen durch den Sergeant Maay wurde als Gutmütigkeit gegen die Mißhandler (1) angesehen und deshalb vom Gericht milde beurteilt.

### Aus Schlesien und Posen.

#### Die Volksschule in Oberschlesien.

Die „Pöb. Schul-Zeitung“ schreibt: Der Herr Regierungspräsident von Oppeln hat in einem in der Öffentlichkeit viel beachteten Erlaß auf die mangelhafte Kenntnis der deutschen Sprache bei der heranwachsenden Jugend seines Bezirkes hingewiesen. Auch in der neuen und neuen Geschichte zeige sich große Unkenntnis. Und nun soll, so wünscht er, die Fortbildungsschule einholen, was die Volksschule verümt hat.

Und warum hat sie die Erfüllung dieser elementaren Forderungen verümt? Ein Blick in die amtliche Statistik über das Volksschulwesen des Bezirkes läßt uns die Antwort sofort finden. Zunächst war hier die äußere Not der Volksschule zu groß, daß in den Landsschulen 258 Kinder und in den städtischen Volksschulen 66 Kinder trotz erreichter Schulreife wegen Platzmangels nicht aufgenommen werden konnten! Von den in ganz Preußen aus demselben Grunde vom Unterricht zurückgestellten 23 Kindern entfielen so allein auf den Bezirk Oppeln mehr als ein Drittel!

Zu dem kommt die innere Not der Volksschule. In den Städten waren für 1880 Schulklassen nur 1367 Lehrstellen, auf dem Lande aber für 5143 Klassen nur 4396 Lehrstellen vorhanden. Es fehlten demnach im Bezirk 760 Lehrstellen. Wenn man für jede Klasse, was doch am Ende nicht unbedenklich ist, einen Lehrer fordert. Dabei sind aber die wegen des Lehrermangels unbefestigten Stellen nicht mit eingerechnet. Bringt man sie in Abzug, so wird die Differenz natürlich noch größer. Waren doch im Jahre 1906 im Bezirk Oppeln allein 293 Stellen unbefestigt. In keinem anderen Regierungsbezirk Preußens war diese Zahl so hoch, denn auf Oppeln entfielen allein fast ein Achtel aller wegen des Lehrermangels nicht besetzten Stellen.

Eine weitere Folge dieser Zustände ist die Überlastung der Lehrenden und die Überfüllung der Schulklassen. Von den im Bezirk amtierenden Lehrkräften (5310) sind insgesamt 2714, d. h. nicht viel weniger als die Hälfte, überlastet. Und kein anderer Regierungsbezirk weist so viel überlastete Klassen auf wie dieser. Sie betragen hier 1912. Zu ihnen empfangen rund 150.000 Kinder, d. h. etwa 36 p. h. aller Volksschüler ihren Unterricht. Der Bezirk hatte 17 Schulen mit einer einzigen Lehrkraft und mehr als 120 Schülern.

Fehlende Klassenräume und darum wegen Platzmangel nicht aufgenommene Schulreife Kinder, fehlende Lehrstellen und Lehrer, überlastete Lehrkräfte überfüllte Klassen; das sind die Ursachen jener Erscheinung, die der Regierungspräsident in seinem Rundschreiben tadelt und die jeder, dem die Bildung des Volkes am Herzen liegt, aufs höchste bedauern muß. Man darf es gewiß als ganz selbstverständlich ansehen, daß der Regierungspräsident, als er diese Verhältnisse erhebt, auch diese Zustände kennt und nun mit aller ihm zu Gebote stehenden Macht auf ihre Beseitigung dringen wird. Und zwar nicht nur durch Verfügungen an die ihm unterstellten Lehrer und Schulleiter, die bei dem heutigen Zustande schon das Unmögliche leisten, sondern vor allem durch energische Vorkehrungen bei der zentralen Unterrichtsverwaltung. Nur wenn es ihm gelingt, diese von der Notwendigkeit einer schleunigen Besserung jener jammervollen Zustände zu überzeugen, werden die in seinem Erlaß gerügten Mängel beseitigt werden.

Trotz dieser Aufzählung, die einen jammervollen Blick in die Schulverhältnisse Oberschlesiens im Licht, selbst aber bekanntlich Kulturaufgaben in Preußen nicht. Für alles übrige ist Zeit in Waffe da, nur nicht für Ausübung der Schiller, denn die blühenden Kräfte sind der Regierung und den mit ihr Arm in Arm gehenden Kapitalisten immer noch die liebsten.

**Saarau, 30. September.** Unglücksfälle. In Nr. 228 mußten wir über zwei schwere Unglücksfälle berichten. Heute schon wieder. Am Montag wurde dem Brettschneider Berger aus Peutenborn die rechte Hand von der Kreissäge abgehauen und dem Maschinenwärter Adametz aus Conradsdalman wurde ein Finger zerrissen. Beide Verunglückten sind im Konfolidierten Braunohlen-Bergwerk beschäftigt, wo sich die Unfälle ins Unendliche ereignen.

**Schweidnitz, 1. Oktober.** Landtagsersatzwahl. Die Wahlmännerwahlen für die Landtagsersatzwahl im Wahlkreis Schweidnitz-Strekan sind auf den 19. Oktober anberaumt, die Hauptwahl findet am Dienstag, den 27. Oktober, statt. Witschmasch-Kandidat ist Generalleutnant Freiherr von Meigenstein.

**Freiburg, 30. September.** Vom „Polizeimeister von Kamerun“. Der zur Probation seines Geisteszustandes in der hiesigen Provinzial-Heil- und Pflanzenschule internierte Maschinenführer Karl Leuchter, der vor einigen Monaten durch seine Schwindeltaten als „Polizeimeister von Kamerun“ Aufsehen erregte, ist am Sonnabend aus der Anstalt wieder entlassen und dem Gericht übergeben worden.

**Wannbrunn, 30. September.** Scharlach-Epidemie. Wiederum beginnt der Scharlach in diesem Jahre hier und in der Umgegend mit großer Heftigkeit aufzutreten. Es sind bereits mehrere Todesfälle zu verzeichnen. In Remsdorf (Kunau) selbst in der katholischen Schule sowie Kinder, daß man die Schule zu schließen beabsichtigt.

**Sirßberg, 1. Oktober.** Saison-Schluss auf der Kopppe. Dem „Bölen“ wird geschrieben: Nachdem das preussische Postamt auf der Schmelzpepe bereits im Laufe der vorigen Woche geschlossen worden ist, sind gestern und heute auch die Telegraphenstationen, welche die Schmelzpepe mit dem Tal verbinden, abgenommen worden. Auch vom Österreichischer Seite besteht die telegraphische Verbindung mit dem Tal nur bis zum 30. September. Ebenso ist der Betrieb in der preussischen Bande eingestellt worden und der Kopppe wird verläßt die Schmelzpepe. Auch die übrigen Kammbanden bleiben fest und für den Winter weiter im Betrieb, wenn auch mancher Wirt seine Banden früher oder später entweder für den ganzen Winter oder nur einige Zeit verläßt. Für die meisten Kammbanden gilt das letztere, abgesehen von demjenigen, wo der Wirt immer wohnen bleibt.

**Volkenhain, 30. September.** Die Mache der Hebe. In der Schmelzpeperischen Schneidemühle in Reichenau wurden mehrere Bretterbebe erlauft und verjagt. Bald darauf brach in der Schneidemühle Feuer aus, welches anfangs aus Nachsicht böswillig angelegt war. Der Ausbreitung des Feuers wurde durch die gütlich erschienenen Feuerwehren Einhalt getan.

**Meusitz a. O., 30. September.** Freiwillig aus dem Leben geschieden ist der beim Eisenwerk Paulinenshütte beschäftigte gewesene Maschinist Julius G. Als er Abends aus der Arbeit kam, legte er Uhr und Portemonnaie ab und begab sich an die Ober, wo er beim Beladepfad ins Wasser ging. Was den ruhigen und arbeitsamen Menschen in den Tod getrieben hat, ist unbekannt. Die Leiche ist noch nicht gefunden.

**Weißwasser O-L., 30. September.** Vorgeschichtlicher Fund. Auf freiem, etwas erhöhtem Felde an der Mülauer Chaussee bemerkten Spaziergänger eine Steinplatte, die sich etwa 30 Zentimeter tief in der Erde befand. Als man diese emporhob, wurde ein vorgeschichtliches Grab bloßgelegt. Auf einer großen, noch unversehrten Urne lag ein schiffartiger Deckel. Die Urne war mit Brandasche und Knochenresten angefüllt. Umgeben war die Urne von sechs verschiedenartig geformten Töpfen, die sämtlich gut erhalten sind. Der Fund ist in Verwahrung genommen worden.

**Deuthen, 30. September.** Totschlag. Gelegentlich einer Tanzmusik in Malino kamen der Arbeiter Kondziella aus Malino und der Wollnh aus Großschwitz in Streit, der alsbald in Tätlichkeiten ausartete. Wollnh schlug den Kondziella mehrmals mit einer Faustklinge an den Kopf. Infolge der erlittenen Verletzungen ist Kondziella am Montag Abend verstorben, Wollnh wurde verhaftet.

**Deuthen, 1. September.** Grubenunfälle. Der Häuer Katmarich wurde auf der Preußengrube durch Kohleneinsturz getötet, seine Leiche wurde in die Leichenhalle des Knappschafts-Lazarets überführt. — Auf der Heimbgrube zog sich der Grubenarbeiter Sowa aus Deuthen-Bielar durch Wagenzusammenstoß sehr bedenkliche innere und äußere Körperverletzungen zu. — Der jugendliche Siltenerarbeiter Klöffel aus Sobie, Kr. Oppeln, erlitt auf der Huberinschütte durch Ueberfahren eines Kippwagens bedenkliche Verletzungen an den Beinen. — Auf der Heimbgrube zog sich der Häuer Kofka aus Rößberg durch Kohleneinsturz eine nicht unerhebliche Kopfverletzung zu.

**Kattowitz, 30. September.** Nimmerwäldle Hans-Agrarier. Der Haus- und Grundbesitzer-Verein beschloß, beim Magistrat vorstellig zu werden, daß die Gebühren für die Veranlagung der Wasserleitung und Kanalisation nicht mehr vom Vermieter, sondern vom Mieter abgehoben wird. — Diesem kurzem Beschlusse wird der Magistrat hoffentlich die Zustimmung verleiht.

**Zaborze, 30. September.** Zusammenstoß zweier Straßenbahnwagen. Heute früh 7 Uhr stieß infolge Nebels an der Holzplatzeneigung der Straßenbahnwagen 262 von Gleimitz nach Königshütte mit dem Wagen 246 von Königshütte nach Gleimitz zusammen. Die Schuld soll den Wagenführer des Wagens 262 treffen, weil er in der Kreuzung den von Königshütte kommenden Wagen nicht abgewartet hatte. Schwer verletzt wurde der Primaner Offer und ein Steiger, leichter verletzt eine Fleischerefrau und ein Wagenführer. Der Materialschaden ist bedeutend, der Verkehr war eine halbe Stunde unterbrochen.

**Myslowitz, 30. September.** Selbstmord. Die dreißigjährige Frau des Amtssekretärs Resch, früher in Kattowitz, die seit dem Verschwinden ihres Mannes nach Unterschlagung von Amtsgeldern vor fünf Jahren an Schwermut litt, ist in der Dienstag Nacht von der Wohnung ihres Vaters aus, bei dem sie wohnte, in die Przemka gelungnen und ertrunken. Ihre Leiche wurde in der Nähe der Schloßstraße aus dem Wasser gezogen.

**Posen, 30. September.** Leichenfund. Im Kernwerks-Platz wurde gestern Vormittag die Leiche des etwa 50 Jahre alten Monteurs Eugen Weissenborn, bisher Gr. Berlinerstr. 27a wohnhaft, aufgefunden. Die Leiche wies eine Schnittwunde in der linken Schläfe auf; doch scheint W. auch vorher Gift genommen zu haben. Nach der Lage der Dinge ist anzunehmen, daß W. im Zustande geistiger Umnachtung die Tat vollbracht hat.

**Posen, 30. September.** Gas-Explosion. Gestern Nachmittag gegen 5 Uhr fand in der 3. Etage des Hauses Viktoriasstr. Nr. 26/27 (Neben des polnischen Musikums) eine heftige Gas-Explosion statt, bei welcher ein städtischer Gasanstaltsarbeiter und ein Arbeiter verletzt wurden. Die Ursache der Explosion ist auf ein Versehen der Gasleitung legenden Arbeiter zurückzuführen.

**Schneidemühl, 30. September.** Soldaten-Selbstmord. Der Wache des Hauptmanns Fischer vom 149. Infanterie-Regiment hat sich gestern in seiner Kammer erhängt.